

mit, Daneben wächst auch die Gefahr der Ueberschreitung der Jugendbeschäftigung, insbesondere durch Ueberschreitung der vorgeschriebenen Arbeitszeit, bezw. der Arbeitspausen. Auch da gilt es mehr als bisher nach dem Rechten zu sehen.

Magnahmen zum Schutze besonders gefährdeter jugendlicher Erwerbsloser

ermahnt. Nicht bei allen Jugendlichen ist die Gefährdung gleich groß. Häusliche Verhältnisse, Erziehung, Kameradschaften, erbliche Veranlagung und dergl. spielen da eine Rolle. Die besonders Gefährdeten bedürfen naturgemäß auch einer besonderen Fürsorge. Für sie ist die Zuweisung irgendeiner Beschäftigung besonders dringlich. Sie erfordern zum Teil auch eine besondere individuelle Betreuung. Da ist es nun außerordentlich wichtig, geeignete Persönlichkeiten zu finden, die sich solcher jugendlicher annehmen, sie an sich ziehen und sie so vor dem Untergang zu bewahren suchen. Solche Persönlichkeiten aus den Kreisen der organisierten Erwerbslosen-aussfindig zu machen und sie für ihre verantwortungsvolle Aufgabe zu befähigen, wäre auch eine dankbare Aufgabe der Gewerkschaften. Sie könnten am besten in Verbindung mit den Jugendstellen und Jugendgruppen, sowie mit unsern Wohlfahrtsausschüssen gelöst werden. Die Vertrauensleute unserer Verbände aber mühten instruiert werden, bei ihrem Rundgang sich etwas anzuschauen. Stoßen sie auf einen solchen besonders gefährdeten jungen Menschen, so hätten sie darüber Meldung zu erstatten.

Damit wäre das Wichtigste gesagt. Es wäre dringend zu wünschen, daß die gegebenen Anregungen auf fruchtbaren Boden fielen. Wir wollen doch nicht nur nackte geschäftsmäßige Interessensvertretung sein, in unseren Organisationen soll im Gegenteil die von christlicher Liebe diktierte gegenseitige Hilfsbereitschaft und Schicksalsverbundenheit ihren lebendigen Ausdruck, der Gedanke der Volksgemeinschaft seine Verwirklichung finden. Bekräftigen wir das durch unsere intensive Mitarbeit in der Fürsorge für die erwerbslose Jugend.

Allgemeine Rundschau.

Was für ein Manko hatte die Reichsgesundheitswoche?

Als die Reichsgesundheitswoche veranstaltet wurde, ist der deutschen Bevölkerung gezeigt worden, wie ein Jeder Sport zu treiben hat. In Reden, Zeitungen, Wochen- und Zeitschriften, Kino und Ausstellungen wurde allen, die nur wollten, gezeigt, was für jeden passend ist, um seinen Körper gesund zu erhalten. Dozenten, Sportlehrer und die sich dazu berufenden Zuhörer, haben dazu beigetragen, um den Gedanken der Bewegung in der Bevölkerung populär zu machen. Wie schön muß es einen dann vorkommen, daß in demselben Augenblick die Unternehmer Deutschlands die Löhne der Arbeiterschaft zu kürzen versuchten und den Urlaub herabzusetzen wollten. (Wir verweisen auf die Zeitungsberichte Deutschlands.)

Wie stellt man sich die Stärkung der Bevölkerung eigentlich vor? Glaubt man, daß ein Arbeiter, der von 6 Uhr morgens bis 5 Uhr abends arbeitet, zum Frühstück, mittags und abends weiter nichts hat als „Schwan in Bleiband“, daß der seinen Körper gesund erhalten kann? Oder werden die noch fehlenden Kalorien durch den Sport ersetzt? Erwartet man, daß eine Mutter, die bei Beginn des Tages nicht weiß, wie sie den Hunger ihrer Kinder stillen soll, noch Freitübungen machen wird? Wenn man die Arbeiterschaft wieder zu den wichtigsten Mitgliedern des Staates herabwürdigen will, so ist das sehr zu begehren, aber dann muß man es auch wagen, der Unternehmerschaft zu sagen, was sie die Pflichten der Arbeiterschaft gegenüber hat. Dieses ist nicht geschehen, und das ist das Manko der Reichsgesundheitswoche, was sehr zu beklagen ist. Die Forderungen der Arbeiterschaft sind bei dieser Veranstaltung nicht genug berücksichtigt, und darum wird der Erfolg kein durchschlagender sein. Wenn die Arbeitgeber die Reichsgesundheitswoche zu einem Erfolg verhelfen wollen, dann müssen sie vor ihrem Vorhaben ablassen, die Löhne und den Urlaub nicht kürzen, sondern es muß eine merkliche Heraufhebung der Löhne und eine Verlängerung des Urlaubs eintreten. Wir werden nichts durch Sport und Spiel erreichen, wenn der Arbeiterschaft nicht das zum Leben gegeben wird, was zur Gesundheit des Körpers notwendig ist.

Der Arbeiterschaft muß aber hierdurch klar werden, daß ihre Lage sich nur durch eine starke Organisation verbessern läßt. Jeder Arbeiter werde ein Arbeiter für seine Interessensorganisation. Nur durch die ständige Arbeit dieser können die Vorbedingungen geschaffen werden, die den Bestrebungen der Reichsgesundheitswoche zu einem Erfolg verhelfen.

Der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands im Jahre 1925.

Für den Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands bedeutet das Jahr 1925 ein Jahr innerer Gesundung und erfolgreicher Arbeit. Das kommt zum Ausdruck in seinem Bericht über das Jahr 1925, in der „Tabakarbeiter-Zeitung“, dem Verbandsorgan und bezug Endes 1925 18 909 gegenüber 21 775 Ende 1924. Die Gesamteinnahmen betragen 216 848 Mark, die Gesamtausgaben 184 240 Mark, der Bestand der Hauptkasse und der Bezirkskassen 105 354 Mark und das ganze Verbandsvermögen 112 111 Mark. Die Steigerung gegenüber 1924 beträgt bei den Einnahmen 41,1 Prozent, bei den Ausgaben 60,4 Prozent, beim Bestand der Hauptkasse und der Bezirkskassen 74,7 und beim Gesamtvermögen 75,6 Prozent. Von den Ausgaben entfallen auf Unterhaltungen und Rechtschutz 18 403 Mark, auf Kosten bei Lohnbewegungen 13 494 Mark und auf Orientierung, Bildung und Schulung der Mitglieder usw. 31 776 Mark.

Umfangreich und erfolgreich war die Arbeit des Verbandes in der Berichtszeit. Es war möglich, für die Arbeiterschaft in der Zigaretten-, Zigaretten-, Rauch- und Schnupftabakindustrie Lohn-erhöhungen zu erzielen. Auf dem Gebiete des Rechtschutzes gelang es, soweit die Feststellungen vorliegen, für die in Frage kommenden Mitglieder einen unmittelbaren Vorteil von über 90 000 Mark zu erreichen. Erfolgreich bemühte sich der Verband gelegentlich der letzten Neuordnung der Tabaksteuerung um die Verlangung der Tabakarbeiterarbeit. An der Schaffung und praktischen Durchführung des Artikels III des Tabaksteuergesetzes, der eine Sonderunterstützung für die durch das Gesetz geschädigten Angestellten und Arbeiter des Tabakgewerbes vorsieht, hat er hervorragend mitgewirkt.

Die gewaltige Krise im ersten Vierteljahr 1926 hat auf den Verband ebenfalls ungünstig eingewirkt. Trotzdem hat er seinen Mitgliederbestand noch steigern können. Wir wünschen unserem Zentralverbande auch für das laufende Jahr eine recht günstige Entwicklung und erfolgreiche Arbeit.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

Die Bedeutung der Gewerkschaften für die Arbeiterinnen. Als wir die Gewerkschaften noch nicht kannten, da war das Dasein unserer Berufsschwester ein dunkles Blatt in der Geschichte der Fabrikarbeit. In den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Technik ihren Kühnen Eroberungszug begann, als die Maschinen verschiedener Art erfunden wurden, da bräuhnte man nur Hände, um diese Maschinen zu bedienen. Die Handarbeit wurde immer mehr und mehr verdrängt. Bei der Maschine kam es in der Hauptsache nur auf Handgriffe an. Bei Frauenhänden darin gelenkig waren — zudem aber auch billig und willig — deshalb gab man diesen den Vorzug. Es

entstanden die großen Fabriken, in denen Frauen und Kinder ihr dunkles Dasein lebten. Die Löhne wurden bald niedriger, weil das Arbeitsangebot größer wurde. Die Not in den Familien wuchs, und diese Not trieb immer mehr Frauen in die Betriebe hinein. Reichten die Einnahmen des Mannes nicht zur Beschaffung des zum Leben Notwendigen, so mußte die Frau mitarbeiten. Es wurde ein Raubbau mit Frauen- und Kinderkraft betrieben, der ein dunkles Blatt in der geschichtlichen Entwicklung der Industrie bedeutet. Lange Arbeitszeit, vierzehn bis fünfzehn Stunden, unter den gefährlichsten und ungesundesten Bedingungen, war an der Tagesordnung. Hinzu kam noch die erniedrigende Behandlung der Arbeiterinnen durch die Arbeitgeber. In dunklen, mit Maschinen vollgepfropften dumpfen Arbeitsräumen waren die Arbeiterinnen um einen Hungerlohn zusammengedrängt. Die Maschinen, ohne jede Schutzvorrichtung, brachten manches junge Menschenkind ums Leben. Damals waren keine Magnahmen und kein Umsorg gegen diese Ausbeutungen vorhanden. Unter furchtbaren körperlichen und seelischen Nöten wurden unsere Berufsschwester wie Sklaven ausgebeutet. Schutz- und mehrlos stand das weibliche Geschlecht da.

Dieses für die Arbeiterinnen menschenunwürdige Dasein fand erst seine Abhilfe, als die Gewerkschaften ins Leben traten, als diese energisch andere Zustände für ihre Mitglieder verlangten. Sie veranlaßten den Staat, gesetzliche Schutzbestimmungen für die Arbeiterinnen zu erlassen. Im Jahre 1891 kam die erste gesetzliche Regelung der Fabrikarbeit für die Arbeiterinnen. Nachtarbeit wurde verboten, und die Arbeitszeit durfte die Dauer von 11 Stunden nicht überschreiten. Jedoch stärkten die Gewerkschaften immer mit aller Entschiedenheit eintreten. Der Rückblick auf die Lage unserer Arbeiterinnen hat uns gezeigt, daß unser heutiges Dasein wesentlich günstiger gestaltet ist. Aber auch heute verübt Arbeitgeberwillkür wieder unsere Lage zu verschlechtern. Die Löhne sollen gedrückt werden, aber die Arbeitskraft wird verlangt. Es ist eben eine Zeit, wo die Arbeiterschaft durch ihre Organisation festgeschlossenen zu einer Einheitsfront dastehen und die Macht auszuüben versuchen, um mit allen Mitteln den Menschen wieder als Arbeitsmaschine zu

werkstatt darf kein Fremdkörper sein am Leben des Volkes. Wir wollen die Worte beherzigen:

Immer strebe zum Ganzen; Und kannst du selber kein Ganzes sein, Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an. U. R.

Berichte aus den Ortsgruppen.

M.-Gladbach, „Concordia“. Ein Name, der im M.-Gladbacher Bezirk einmal eine große Rolle bei den Radfahrern spielte. Ihn wieder, da er schon bald vergessen war, aufzuspüren, hatte sich die Radfahr-Abteilung der Jugendgruppe unseres Verbandes zur Aufgabe gemacht. Aus diesem Grunde fand auf der Geschäftsstelle eine gutbesuchte Versammlung statt. Der Bezirksleiter des 6. Gauces Deutscher Rad- und Motorsportler Concordia (Sitz Bamberg) hatte zu seinem Vortrag über Ziel und Zweck der Concordia ein dankbares Ohr gefunden. Er verstand es sehr gut zu schildern, daß die Christlichen Gewerkschaften und die Concordia in ihren Grundzügen zu einander gehörten. Die Folge davon war, daß eine Anzahl der Anwesenden sich bereit erklärten, der Concordia beizutreten und eine rege Mitarbeit zu entfalten. Möge es unserer Jugendgruppe gelingen, der Concordia wieder zu einem recht guten Ausblicken im M.-Gladbacher Bezirk zu verhelfen. J. Strauch.

Bücher und Schriften.

Wirtschaftsberichte zur Konjunkturforschung.

Das unter der Leitung des Präsidenten des Statistischen Reichsamtes stehende Institut für Konjunkturforschung, das kürzlich das erste Heft seiner laufenden Veröffentlichung „Wirtschaftsberichte zur Konjunkturforschung“ im Verlage von Reimar Hobbing hat erscheinen lassen, legt nunmehr das erste Ergänzungsheft zu den Vierteljahrsheften vor.

Das Ergänzungsheft enthält eine Untersuchung über die Frage der Ausgestaltung von saisonmäßigen und jahularen Schwankungen aus Wirtschaftskurven und eine weitere über die Weltproduktion an wichtigen Grundstoffen vor und nach dem Kriege.

Mit der ersten Untersuchung eröffnet das Institut eine Reihe von Aufsätzen über die methodologischen Probleme der empirisch-statistischen Konjunkturforschung. Erstmals in Deutschland wird hierbei der Versuch gemacht, die einzelnen rechnerischen Verfahren zur Zerlegung von Wirtschaftskurven zu beschreiben, sowie auch namentlich den mathematisch nicht vorbereiteten Lesern — den Sinn der einzelnen Verfahren klarzumachen und zu zeigen, unter welchen Bedingungen ihre Anwendung zulässig ist, und wo die Grenze ihrer Anwendung liegt. Zur Veranschaulichung der einzelnen Methoden werden Beispiele durchgerechnet und graphische Darstellungen gegeben, wie sie bei den Arbeiten des Instituts ständig ausgeführt werden.

Die Arbeit über die Weltproduktion an wichtigen Grundstoffen vor und nach dem Kriege versucht zu einem Gesamtbild der Grundstoffversorgung der Welt zu gelangen.

Besonders bemerkenswert ist der wichtige und wertmäßige Rückgang der Gesamtzeugung der Grundstoffe, der vor allem durch den Rückgang der Produktion an Ernährungsstoffen verursacht wird. Jedoch hat die Produktion von Kohle und Erdöl gegenüber der Vorkriegszeit zugenommen. Die Textilerzeugung ist zwar mengenmäßig zurückgegangen; jedoch sind die Textilien im Preise viel stärker als die übrigen Grundstoffe gestiegen. Die Metallzeugung hat sich entsprechend der allgemeinen Depression in der Schwerindustrie gegenüber 1913 stark vermindert.

Die Bedeutung Europas für die Grundstoffproduktion der Welt hat sich gegenüber der Vorkriegszeit verringert, und zwar fast ausschließlich zu Gunsten der amerikanischen Grundstoff-erzeugung. Auch die übrigen Erdteile haben ihren Anteil an der Weltproduktion etwas erhöht.

Zur Geschichte des Bodenreformgesetzes. Das soeben erschienene Heft 3 des „Jahrbuchs der Bodenreform“ ist jedem unentbehrlich, der ernsthaft am Werden des Bodenreformgesetzes interessiert ist. Es bringt aus der Feder Adolf Damaschkes, des Vorsitzenden des Ständigen Beirats für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium, der bekanntlich den Gesetzentwurf ausgearbeitet hat, eine geschichtliche Darstellung der Entstehung des Gesetzesentwurfes, den amtlichen Wortlaut des Gesetzesentwurfes und die amtliche Begründung desselben. Das Heft enthält ferner Aufsätze von Oberbürgermeister Dr. S. L. L. in dem Vorsitzenden des Reichsstädtebundes: „Wie sollen sich die kleinen und mittleren Städte zum Entwurf des Bodenreformgesetzes stellen?“ von Oberregierungsrat a. D. Professor Dr. B. B. D.: „Der Entwurf eines Bodenreformgesetzes und die Hausbaukosten“, von Oberregierungsrat Dr. R. u. f. - Dresden: „Der Entwurf eines Bodenreformgesetzes im Lichte der praktischen Erfahrungen mit dem schlesischen Bodenreformgesetz“. Das Heft enthält außerdem eine politisch sehr bemerkenswerte knappe Darstellung über die Behandlung des Bodenreformgesetzes in den Parlamenten. Johannes Lubahn, der Leiter des Heimstättenamtes der deutschen Beamtenenschaft, schreibt über die Schaffung von Reichsheimstätten durch die Beamtenwohnungs-ordnung. Außerdem enthält das Heft wichtige Dokumente der Bodenreform. Es ist zu beziehen durch die Buchhandlung Bodenreform, Berlin NW. 23, Leffingstr. 11, zum Preise von 1.50 M. (Postfachkonto 3900).

Versammlungskalender.

Pöschel. Freitag, den 30. Juli, abends 8 Uhr im Lokale zu den Linden (Oberer Graben) wichtige Mitgliederversammlung.

† Sterbetafel. †

Heinrich Köster, Warendorf, 58 J. — Michael Optenkamp, Biersen, 70 J. — Julius Staate, Gera, 67 J. — Karoline Kunze, Behrsdorf, — Lina Wolff, Behrsdorf, 88 J. — Wilhelm Koch, Euskirchen, 74 J. — Heinrich Silbers, Emsdetten, 70 J. — Josef Schiffer, M.-Gladbach, 69 J. — Elisabeth Claßen, Kallherberg, 59 J. — Wilhelm Reestman, Ostrop, 22 J. — Heinrich Klier, Gronau, 56 J. — Matthias Flochen, Süß, 75 J. — Pauline Kungelmann, Zell, 58 J. — Heinrich Mangels, Emsdetten, 51 J.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Wirtschaftsentwickelung und Textilindustrie. — Zur Ferienfrage in der Textilindustrie. — Leistungsentlohnung in der Textilindustrie. — Süddeutsche Textilverwertungsgenossenschaft Sektion III. — Wie gestaltet sich der wöchentliche Lohnsteuerabzug. — Gewerkschaften und erwerbslose Jugend. — Feuilletton: Die Erfindung des Musterwebstuhls. — Textile Technik. — Allgemeine Rundschau: Was für ein Manko hatte die Reichsgesundheitswoche? — Der Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands im Jahre 1925. — Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Die Bedeutung der Gewerkschaften für die Arbeiterinnen. — Berichte aus den Ortsgruppen: M.-Gladbach. — Bücher und Schriften. — Versammlungskalender. — Sterbetafel.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, Florstr. 7.

Streit.

Ein Weber und ein Schneiderlein, Die zankten sich mit großer Eile. Ein jeder dünkte besser sich, „Doll!“ riefen kaum am selben Tisch.

„Was nützt euch Weber eure Kunst, Gabt ihr nicht unsrer Schneiderei? Man laßt mit deinem Stoff dich aus, Bring' ich nicht erst den Rock fein draus.“

„Und wozu wollt ihr Schneider leben, Wenn wir nicht erst den Stoff euch weben? Kommt zeig' doch mal ein Meisterstück, Und ohne mich nüt, stopf' und flick.“

Ein Fremder saß ganz nah und lachte, Der sich darüber lustig machte. Was sah man nun? Der Weber mit Dem Schneider sprang zum Südensried.

Gemeinsam sagten sie ihn fort Von ihrem schlimmen Haberdort; Daß sie zusammen doch gehören, Sah man beim nächsten Glas in Ehren.

Georg Nowotnick.

benutzen. Dagegen müssen wir uns zur Wehr setzen. Wenn wir zurückzusehen auf die Tätigkeit unserer Gewerkschaften, dann müssen wir zugeben, daß dieselbe unermüdlich gerade für uns Arbeiterinnen eingetreten sind. Bei der Lohngestaltung verurteilten die Arbeitgeber die Löhne der weiblichen Personen und der Jugendlichen — prozentual geringer zu gestalten. Dieses wurde jedoch von den Gewerkschaften energig abgelehnt. Die Anpassung der Löhne gestaltete sich besonders schwierig bei den Gruppen, die nicht den Arbeitgeberverbänden angehörten, sowie in den Betrieben, in denen zum Teil nur Arbeiterinnen oder größtenteils Kolleginnen beschäftigt waren. Man zahlte dort Löhne, die keineswegs den Verhältnissen angepaßt waren. Selbst daran waren die Arbeitgeber, aber auch die Arbeiterinnen selbst, die, nachdem man von Arbeitgeberseite mehr gab, als gefordert wurde, dem Verbotne den Rücken hehrten. Die Bereitwilligkeit der Arbeitgeber, höhere Löhne zu zahlen, hatte nur einen Augenblick gedauert. Den Arbeitgebern sah nämlich die Organisation im Rücken, und durch dieses Mandat föhnte sie abgeschüttelt werden. Wir sehen aus diesem, welche Vorteile wir als Arbeiterinnen durch die gewerkschaftliche Organisation bis jetzt erhalten haben. Darum müssen wir als Arbeiterinnen für unsere Rechte auch kämpfen, und dürfen wir nicht achlos an der Gewerkschaftsbewegung vorübergehen.

Unser Verband hat von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß die Arbeitszeit in der Textilindustrie, die vorwiegend Arbeiterinnen beschäftigt, anders zu werten ist als in den Gruppen, die nur männliche Personen beschäftigen. Schon die Eigenart des weiblichen Organismus verlangt, daß dementsprechend auch die Arbeitszeit festgesetzt wird. So ist unser Verband dauernd dafür eingetreten und wird auch in Zukunft nicht ruhen, die Lage der Arbeiterinnen zu verbessern.

Die Lohnfrage wird auch häufig mit im Vordergrund der gewerkschaftlichen Tätigkeit stehen. Es ist deshalb notwendig, daß auch die Arbeiterinnen das erforderliche Verständnis für lohnpolitische Fragen aufbringen. Durch festere Zusammen-schluß können die Schwierigkeiten beseitigt werden. Die Zeit ist ernst und die zu überwindenden Schwierigkeiten sind groß. Trotz Not und Kraut müssen wir vorwärts streben. Unser Volk ist sehr reichlich zerrissen. Es braucht innere Spannkraft und Stärke, um die gestellten Anforderungen ertragen zu können.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung ist im Boden der christlichen Weltanschauung verankert. Von dieser Grundlage aus macht sie ihre wirtschaftlichen Interessen und Forderungen geltend und ist praktisch darin tätig. Die christlichen Gewerkschaften leisten positive Arbeit an der innerlichen Erneuerung des deutschen Volkes. Nur die enge Handhabung der christlichen Ideen und Grundzüge kann uns retten. Darin liegt eine ungeheure Verantwortung der christlichen Arbeiterschaft gegenüber der Gesellschaft. Darum muß die christliche Gewerkschaftsbewegung gestärkt und gefördert werden. Das ist Voraussetzung, um den christlichen und wirtschaftspolitischen Kulturidealen zum Siege zu verhelfen. Nur ein Christentum der Zukunft ist eine wahre Volksgemeinschaft. Liebe zum Nächsten, Verantwortung des Einen für den Anderen, des Einzelnen für die Gesamtheit, Opfergeist und Opferwille sind zur Befandung unseres Volkes aufzubringen. Nicht Geld und Gut, sondern innere Werte sind in erster Linie den Menschen, sondern innere Werte sind das wahre Christentum, Vaterlandsliebe, Glauben und Gerechtigkeit. Diese Tugenden machen den wahren Menschen zum reichlichen. Nur in lebensprägenden Organen kann die Menschheit ihre Aufgabe erfüllen. Dies sind: Familie, Staat und Kirche. Die Ge-

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinz Jährenbrach, Düsseldorf, Florastraße 7, Telefon 14742 • Druck und Versand Joh. van Riken, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 24614 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 30

Düsseldorf, den 24. Juli 1926.

Versandort Crefeld

Die Bedeutung der Textilschulen im Freistaat Sachsen.

Von Oberregierungsrat Läger.

Die Textilschulen stehen der Textilindustrie als Helfer zur Seite. Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß die Bedeutung der Textilschulen im allgemeinen von der Bedeutung der Textilindustrie für den Staat, und im besonderen von der Notwendigkeit der Ausbildung der Arbeitskräfte für die Textilindustrie in Fachschulen abhängig ist. In dieser Richtung Aufklärung zu geben, erscheint um so nötiger, als der Umfang der in Sachsen überragenden Textilindustrie, und damit die Bedeutung der ihr dienenden Einrichtungen, der Textilschulen, nicht so bekannt ist, wie angenommen werden müßte.

Die Bedeutung, die der Textilindustrie im Industriestaat Sachsen zukommt, wird überzeugend durch statistisches Zahlenmaterial nachgewiesen. Dazu gibt der 70. und 71. Jahrgang der Zeitschrift des Sächsischen Statistischen Landesamtes das erforderliche Material. Er bringt in der Abhandlung „Die Gewerbebetriebe (Fabriken und gewerberechtlich gleichgestellte Betriebe) nach den neuesten Arbeiterzählungen“ Unterlagen, die infolge ihrer übersichtlichen und gutgewählten Form ein klares Bild ergeben und nachfolgend auszugsmäßig verwendet worden sind.

Die Ausführungen und insbesondere die Zusammenstellungen sollen zugleich dazu dienen, den Lehrkräften der Textilschulen Material in die Hand zu geben, das sie im Unterricht und auch sonst zur Aufklärung verwenden können.

Zu bemerken ist vorher, daß infolge der bei der Arbeiterzählung geübten Eingruppierung der Betriebe in die verschiedenen Industriezweige eine Anzahl von Betrieben, die man sonst zur Textilindustrie rechnet, im Bekleidungs- und Textilgewerbe gezählt worden sind. Würden diese Betriebe und deren Arbeiter noch der Textilindustrie zugerechnet werden, so würde sich das Bild weiter zu Gunsten der Textilindustrie verschieben. Außerdem sind bei der Arbeiterzählung die vielen für die Textilindustrie tätigen Heimarbeiter unberücksichtigt geblieben; wären sie mit erfasst worden, so würden die nachstehend angegebenen Zahlen der in der sächsischen Textilindustrie beschäftigten Arbeitskräfte noch ganz erheblich höher werden. Man wird nicht fehlgehen, wenn man bei Hinzurechnung aller Betriebe und Arbeitskräfte die eigentlich zur Textilindustrie gehören, für Sachsen die Erhöhung der unten angeführten Zahlen um ein Drittel bis auf die Hälfte schätzt.

Bevor zur Textilindustrie selbst übergegangen wird, soll erst die Stellung Sachsens als Industriestaat im Reich gekennzeichnet werden. Die nachstehenden Zahlen geben Aufschluß darüber.

Nach der Arbeiterzählung des Jahres 1924 kamen:

im Reich	auf 100 000 Einwohner	11 671 Arbeiter
in Sachsen	"	19 712
in Thüringen	"	15 027
in Baden	"	13 514
in Württemberg	"	13 305
in Preußen	"	10 998
in Hessen	"	10 273
in Bayern	"	9 653
i. d. übr. Ländern zusammen	"	8 817

Sachsen steht demnach als Industriestaat unter den Ländern des Deutschen Reiches hinsichtlich der Bedeutung der Industrie an erster Stelle.

Von den einzelnen Industrien nimmt in Sachsen die Textilindustrie wiederum ein überragende Stellung ein. Den Beweis dafür geben die nachstehenden Zusammenstellungen:

Die Zahl der Betriebe und der Arbeiter der gesamten Industrie, der Textilindustrie und der anderen ebenfalls bedeutenden Industriezweige Deutschlands und Sachsens beträgt nach der Arbeiterzählung 1924:

	Zahl d. Betriebe		Zahl d. Arbeiter		Auf 1 Betrieb fom. Arbeiter	
	Reich	Sachsen	Reich	Sachsen	Reich	Sachs.
Insgesamt	366 904	40 820	7 278 820	984 816	20	24
Textilindustrie	15 913	5 898	920 560	284 494	58	48
Industrie d. Maschinen, Instrumente und Apparate	38 371	4 697	1 411 150	193 741	37	41
Metallverarbeitung	36 260	3 727	723 958	85 767	20	23

Der Anteil Sachsens betrug 1924:

an der Zahl der Bevölkerung des Reiches	8 %
an der Zahl der gewerblichen Arbeiter des Reiches	13,5 %
an der Zahl der Textilarbeiter des Reiches	30,9 %

Einen weiteren interessanten Einblick über den Umfang der Textilindustrie in den einzelnen Staaten Deutschlands gibt folgende Aufstellung:

Auf 100 Arbeiter des Reiches und der einzelnen Länder entfielen im Jahre 1924 auf die im Reich und in Sachsen am stärksten vertretenen Industrien:

	Textilindustrie	Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate	Metallverarbeitung
im Reich	12,7	19,4	10 Arbeiter
in Sachsen	28,9	19,7	8,7
in Württemberg	18,9	30,3	9,5
in Thüringen	17,6	17,5	7,2
in Baden	12	19,6	13,5
in Preußen	9,7	18,5	10,6
in Bayern	9,6	17,2	9
in Hessen	2,6	15,5	7,2

Der Industriestaat Sachsen steht demnach in Bezug auf die Textilindustrie an erster Stelle.

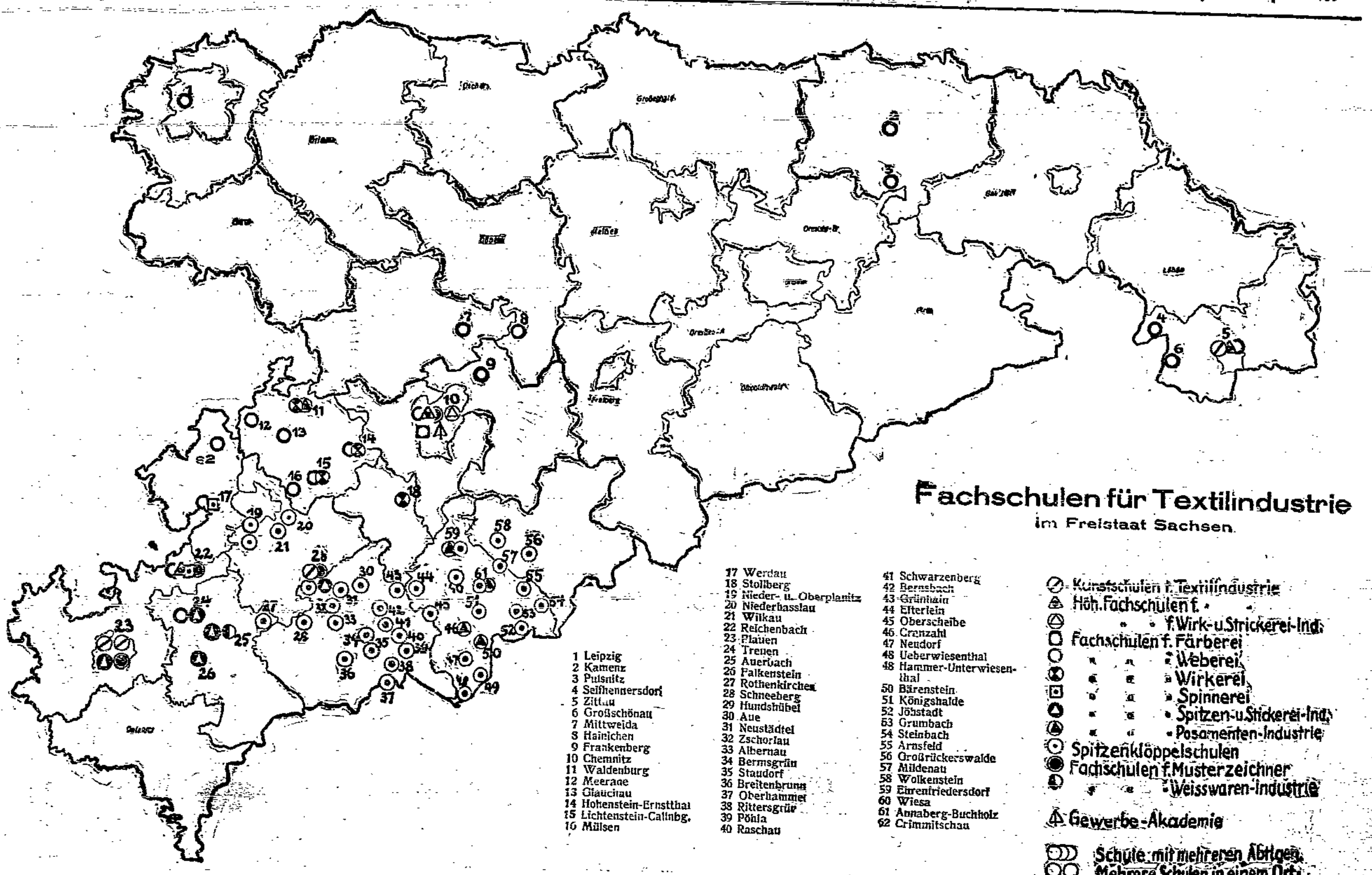
Welche Bedeutung der Textilindustrie in Sachsen zukommt, zeigt nachstehende Zusammenstellung:

Von den in den einzelnen Kreishauptmannschaften beschäftigten gewerblichen Arbeitern (ohne die Bergarbeiter) waren 1924 unter 100 Arbeitern tätig in:

Kreishauptmannschaft	Textilindustrie	Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate	Metallverarbeitung	Bekleidungs-gewerbe	Industrie d. Nahrungs- u. Genussmittel	Holzindustrie	Papierindustrie
Chemnitz	47,4	22,2	7,1	6,8	3,2	4,3	4,2
Zwickau	44,4	15,6	12	8,4	3,6	4,2	4,7
Bautzen	51,1	10,9	4,4	5,5	5,1	5,2	2,1
Leipzig	15,5	22,8	10,4	10,9	6,9	5,7	7
Dresden	5	25,5	9,7	6,6	12,1	9,2	8,2

Ueber die Verteilung der Textilindustrie in Sachsen nach der Zahl der Betriebe und der in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiter im Jahre 1924 gibt die nachfolgende Uebersicht Auskunft:

Kreishauptmannschaft	Textilbetriebe	Zahl der Arbeiter	Arbeiter auf einen Betrieb	Von d. Betrieben beschäftigte Heimarbeiter
Chemnitz	2 500	110 120	44	24 621
Zwickau	2 424	81 918	34	10 792
Bautzen	442	49 432	112	5 105
Leipzig	370	32 082	87	3 556
Dresden	162	10 942	67	709



Fachschulen für Textilindustrie im Freistaat Sachsen.

- 1 Leipzig
 - 2 Kamenz
 - 3 Pilsnitz
 - 4 Seiffen
 - 5 Zittau
 - 6 Großschönau
 - 7 Mittweida
 - 8 Hainichen
 - 9 Frankenberg
 - 10 Chemnitz
 - 11 Waldenburg
 - 12 Meerane
 - 13 Glauchau
 - 14 Hohenstein-Ernstthal
 - 15 Lichtenstein-Callinbg.
 - 16 Mülsen
 - 17 Werdau
 - 18 Stollberg
 - 19 Nieder- u. Oberplanitz
 - 20 Niederhasslau
 - 21 Wilkau
 - 22 Reichenbach
 - 23 Plauen
 - 24 Treuen
 - 25 Auerbach
 - 26 Falkenstein
 - 27 Rothenkirchen
 - 28 Schneeberg
 - 29 Hundshübel
 - 30 Aue
 - 31 Neustädtel
 - 32 Zschornau
 - 33 Albersgrün
 - 34 Bernsdorf
 - 35 Staudorf
 - 36 Breitenbrunn
 - 37 Oberhammer
 - 38 Rittersgrün
 - 39 Pötha
 - 40 Raschau
 - 41 Schwarzenberg
 - 42 Bernsbach
 - 43 Grünhain
 - 44 Elterlein
 - 45 Oberscheibe
 - 46 Crenzsch
 - 47 Neudorf
 - 48 Ueberwiesenthal
 - 49 Hammer-Unterrwiesenthal
 - 50 Bärenstein
 - 51 Königshalde
 - 52 Jöhstadt
 - 53 Grumbach
 - 54 Steinbach
 - 55 Arnsfeld
 - 56 Großrückerswalde
 - 57 Hildenaue
 - 58 Wolkenstein
 - 59 Eilenriedersdorf
 - 60 Wiesa
 - 61 Annaberg-Buchholz
 - 62 Crimmitschau
- Kunstschulen f. Textilindustrie
 - △ Höch. Fachschulen f.
 - f. Wirk- u. Strickerei-Ind.
 - f. Färberei
 - f. Weberei
 - f. Spinnerei
 - f. Spitzen- u. Strickerei-Ind.
 - f. Posamenten-Ind.
 - Spitzenschulen
 - Fachschulen f. Musterzeichner
 - f. Weisswaren-Ind.
 - △ Gewerbe-Akademie
 - Schule mit mehreren Abtgn.
 - Mehrere Schulen in einem Ort.

Stadt	Textilbetriebe	Zahl der Arbeiter	Arbeiter auf einem Betrieb	Bon b. Betrieben beschäftigte Heimarbeiter
Chemnitz	401	24 746	62	—
Blauen	431	19 601	32	—
Dresdner	68	13 387	200	—
Dresden	77	3 098	40	—

Die in der Tabelle aufgeführten Heimarbeiterszahlen geben nur die von den zählpflichtigen Betrieben beschäftigten Heimarbeiter, nicht aber die Gesamtheit der in den einzelnen Kreisshauptmannschaften beschäftigten Heimarbeiter in der Textilindustrie an.

Die verschiedenen Ueberblicken geben ein klares Bild über die Bedeutung der sächsischen Textilindustrie. Erläuterungen dazu sind überflüssig. Die sächsische Textilindustrie gibt ungefähr dem dritten Teile der gesamten Arbeiterschaft Sachsens Beschäftigung und damit Verdienst. Dabei sind, wie schon vorher erwähnt ist, eine Anzahl zur Textilindustrie gehörige Betriebe und die in der Heimarbeit beschäftigten Personen noch garnicht inbegriffen. Die Textilindustrie bildet den Haupterwerbszweig der sächsischen Bevölkerung. Als die nächststärksten Industriezweige Sachsens folgen die Industrie der Maschinen, Instrumente und Apparate und die Metallbearbeitung, die nicht ganz den fünften und zehnten Teil der Arbeiterschaft Sachsens beschäftigen.

Aus der überragenden Bedeutung der Textilindustrie für den Industriestaat Sachsen resultiert die Bedeutung der ihr dienenden Einrichtungen, das sind die Textilfachschulen. Ihnen fällt die Aufgabe zu, die Industrie bei der Heranbildung eines tüchtigen Beamten- und Arbeiterstandes durch Uebermittlung fachlichen Wissens und Ergänzung des praktischen Könnens zu unterstützen; eines Beamten- und Arbeiterstandes, der auch durch tiefere Eindringen in die Zusammenhänge der gesamten Fabrikation und in die Erfordernisse des Absatzes in seiner Tätigkeit in der Industrie das Beste zu leisten vermag. Selbsterständlich ist, daß die Textilfachschulen auch der Erziehungsaufgabe, der Hebung der Allgemeinbildung, der Pflege der sozialen und staatsbürgerlichen Gesinnung und der vernünftigen Gestaltung der eigenen Lebensführung ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Für die Wichtigkeit der Erfüllung dieser verschiedenen Aufgaben muß allgemein Verständnis vorausgesetzt werden.

Die Textilfachschulen richtig zu bewerten und den Bedürfnissen entsprechend auszugestalten, liegt im Interesse der sächsischen Textilindustrie und ebenso im Interesse des sächsischen Staates und der Gemeinden. Diese Stellen haben sich den Ausbau der sächsischen Textilfachschulen von jeher angelegen sein lassen.

Auch der sächsische Textilschulverband hat in vorbildlicher Weise an dem inneren Ausbau der Textilfachschulen mitgearbeitet. Es muß aber noch hervorgehoben werden, daß die sächsischen Textilfachschulen ihrer Aufgabe mit großem Eifer nachgegangen, und daß sie ernstlich bemüht sind, der Industrie bei dem starken Wettkampfe, der sich auf dem Weltmarkt abspielt, innerhalb ihres Aufgabenkreises zur Seite zu stehen und den Anregungen, die ihnen von der Industrie gegeben werden, zu entsprechen. Diese schwierige Aufgabe wird wesentlich erleichtert durch das vorbildliche Zusammenarbeiten der sächsischen Industrie und der Textilfachschulen.

Wir werden alle Anstrengungen machen müssen, um unsere sächsischen Fachschulen ihrer Bedeutung entsprechend, in ihrem inneren und äußeren Ausbau zu kräftigen. Das Ausland hat erkannt, daß eine der Grundlagen der Kraft der deutschen Industrie die Fachschulen sind. Das wird im Ausland offen ausgesprochen, und in dieser Erkenntnis werden im Ausland mehr und mehr Fachschulen nach deutschem Muster errichtet und ausgebaut. Mit bedeutenden Mitteln werden sie aufs Vorzüglichste ausgestattet. Eine größere Anzahl neuzeitlich eingerichteter Fach-

schulen für Textilindustrie ist in verschiedenen Ländern bereits entstanden, und man plant noch weitere Textilfachschulen zu schaffen. Gerade die Textilindustrie und mit ihr der Staat und die Gemeinden mühten hier besonders auf der Hut sein, da die Textilindustrie nach der Zahl der von ihr beschäftigten Arbeiter die bedeutendste Industrie Sachsens ist.

In Sachsen bestehen zur Zeit 71 Textilfachschulen mit 7668 Schülern, und zwar

- 36 Fachschulen für Textilindustrie mit 6019 Schülern.
- 35 Spitzenklöppelschulen mit 1649 Schülern.

Die 36 Fachschulen für Textilindustrie dienen den verschiedensten Spezialzweigen der Textilindustrie. Fast jeder Spezialzweig hat seine Fachschule. Darüber gibt die nachstehende Aufstellung Aufschluß:

- 1 Knappschule für Textilindustrie
- 5 Höhere Fachschulen für Textilindustrie
- 2 " " " Weberei
- 1 " " " Weberei und Spinnerei
- 1 " " " Wirkerei und Strickerei
- 1 " " " Färberei
- 1 Spitzenklöppelmusterschule und Zeichenschule für Textilindustrie
- 1 Fachschule für Spitzen- und Strickerei-Industrie
- 1 " " " Musterzeichner
- 1 " " " Weberei und Konfektion
- 1 " " " Appretur
- 1 " " " Spinnerei
- 2 " " " Strickerei-Industrie
- 1 " " " Wirkerei- und Posamentenindustrie
- 10 " " " Weberei
- 3 " " " Wirkerei
- 4 " " " Strickerei
- 3 " " " Posamentenindustrie
- 1 " " " Weißwarenindustrie

35 Klöppelschulen.

In der Einrichtung begriffen sind an einer Höheren Fachschule Abteilungen für Färberei und für Appretur.

An den 36 Fachschulen sind 146 Lehrer im Hauptamt und 162 im Nebenamt tätig.

In den Lehrwerkstätten sind aufgestellt und in Betrieb 1441 Maschinen. Davon dienen:

- 27 Maschinen der Spinnerei
- 739 " " Weberei
- 303 " " Wirkerei und Strickerei
- 37 " " Spitzenstrickerei
- 81 " " Posamentenindustrie
- 192 " " Näherei, Strickerei, Konfektion und andere
- 71 " " Appretur und Färberei.

Die Textilfachschulen können ihre Aufgabe nur dann erfüllen, wenn ihnen erprobte Fachleute als Lehrkräfte zur Verfügung stehen, die mit der Textilindustrie verknüpft sind, die infolge ihrer Fachkenntnisse die fortgesetzt auftretenden Neuerungen auf dem vielgestaltigen Gebiete der Textilindustrie auszuwerten und sie für die Textilfachschulen und damit für den Nachwuchs nutzbar zu machen vermögen. Die Tätigkeit der Lehrkräfte stellt hohe Anforderungen an den Einzelnen. Jeder arbeitet aber auch mit Einsetzung seiner ganzen Kraft und gern für die Textilfachschulen. Dadurch sind die sächsischen Textilfachschulen trotz der großen Hemmnisse, die der Durchführung mancher Neuerungen und Verbesserungen infolge der schwierigen Beschaffung der Mittel oft entgegenstanden, gut vorwärts gekommen. Sie haben eine hohe Entwicklungsstufe erreicht. Gerüstet werden soll und darf nicht. Es ist noch manches zu schaffen, und immer wieder treten neue Aufgaben an die Textilfachschulen heran, die gelöst werden müssen, wenn diese Schulen nicht rückständig werden sollen.

Eine der wichtigsten Aufgaben für die nächste Zeit ist die Ausbildung der gewerblichen Jugend zu tüchtigen Arbeitskräften. Es muß darauf hingewiesen werden, daß es durchaus nicht

genügt, wenn eine Arbeitskraft gerade nur bestimmte Arbeit geschickt auszuführen vermag. Der Wert der Arbeit und die Freude an der Arbeit wird wesentlich gehoben, wenn die Arbeitskraft so durchgebildet ist, daß sie in die Zusammenhänge der Fabrikation und in die Erfordernisse des Warenabfanges einen tieferen Einblick hat. Für die Erreichung dieses Zieles sind die Fachschulen von hervorragendem Werte. Gerade die Textilindustrie, die durch ihre große Vielgestaltigkeit, durch ihre starke Abhängigkeit von der Mode und durch die immer mehr sich steigende Konkurrenz des Auslandes schwierige Fragen zu lösen hat, braucht derartige Arbeitskräfte. Die Industrie hat bei der Erfüllung der ihr zufallenden Aufgaben und bei der durch die Auslandskonkurrenz gebotenen größten Sparsamkeit im Betriebe nur selten ausreichende Zeit, die Ausbildung des Nachwuchses in vollem Umfange auf sich zu nehmen. Hier muß die Ausbildung in der Textilfachschule eingreifen und das Beste nach dieser Richtung zu schaffen versuchen. Ein voller Erfolg ist aber nur dann möglich, wenn nicht nur die beteiligten Kreise, sondern auch die gesamte Bevölkerung die Textilfachschulen und ihre Bedeutung für unser engeres Vaterland zu schätzen wissen. Daher ist es nötig, daß die Erkenntnis von der Wichtigkeit der sächsischen Textilfachschulen in alle Kreise hineingetragen wird. Es muß viel mehr als bisher der Wert der sächsischen Textilfachschulen für die in Sachsen überragende Textilindustrie bekannt werden. Die weitesten Kreise der Bevölkerung müssen davon überzeugt werden, daß Mittel, die zur Unterhaltung und zu dem Ausbau dieser Schulen verwendet werden, einer Kraftquelle zufließen, von der nicht nur der wichtigste sächsische Industriezweig, sondern letzten Endes die gesamte sächsische Volkswirtschaft abhängig ist.

Siegeszug der Kunstseide.

Kürzlich noch wurde in den Nummern 26 und 27 unserer Verbandszeitung die Bedeutung der Kunstseidenfabrikation eingehend gewürdigt. Es konnten interessante Angaben über die Weiterzeugung an Glanzstoffen, über den Ausbau der Glanzstofffabrikation, die Verwendungsmöglichkeiten der Kunstseide und ihre weberische Verarbeitung veröffentlicht werden. Die Kunstseidenfabrikation wurde als der ausgereichteste Zweig der Textilindustrie bezeichnet. Daß damit durchaus nicht zuviel gesagt worden, geht aus einem Aufsatz von Dr. Pfennig-Barmen an die Zeitung „Der Jungdeutsche“, Berlin Nr. 153 vom 3. 7. 26 hervor. Bei den kürzlich überall in Deutschland veranstalteten Weißen Wochen ist vom kaufenden Publikum die kunstseidene Wäsche wieder ganz besonders bevorzugt worden. Die Kunstseide beherrscht nicht nur allein die Damenwäsche, sondern habe sich auch mehr und mehr die Wäsche des Herrn erobert. Aus diesem Grunde brachte eine Tageszeitung des Wuppertales einen Bericht über die „Weiße Woche“ aus sachmännischer Feder, in dem am Schluß zu lesen war:

„Und was gekauft wird? Qualitätsware wird, selbst wenn sie teurer ist, gekauft. Deutlich auch der immer stärkere Zugang zur Kunstseide. Man schätzt kunstseidene Unterwäsche, Prinzess-Untertröck, Schlupfhosen, Kombinationen. Das ist sehr erfreulich, denn die deutsche Kunstseidenindustrie ist leistungsfähig.“

An diese Notiz schloß sich ein ganz interessanter Meinungsaustausch an, der die Ueberlegenheit der Kunstseide vor der nicht kunstseidenen Wäscheindustrie offenbart. Ein Industrieller, der für die Wäsche-Befüge liefert, schrieb der Zeitung einen Brief, der in wesentlichen Punkten die Notlage der Wäscheindustrie wiedergibt. Der Briefschreiber gibt seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß der Zug der Zeit dahingehet, daß nur kunstseidene Wäsche getragen würde, die einem größeren Verschleiß ausgesetzt sei und im übrigen Tausende von Arbeitshänden arbeitslos mache. In Berlin seien allein 25 angefehene Firmen durch diese vollständige Umstellung der Damenunterkleidung zugrunde gegangen oder hätten stillgelegt, jedoch allein die aus den Wäsche-fabriken arbeitslos gewordenen Leute in Berlin mit 13 000 einzu-

Die Erfindung des Musterwebstuhls.

Von Th. Wolff-Griedenau.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Während dieses wechselvollen Lebens hatte Jacquard seine Idee zum Bau neuerer und zweckmäßigerer Webmaschinen niemals verlassen; im Gegenteil war diese Idee inzwischen in seinem Gehirn vollständig ausgereift; in seine Vaterstadt zurückgekehrt, suchte er nunmehr zu verwirklichen, was schon seit Jahren vor seiner Seele stand. Es gelang ihm, mehrere Lyoner Seidenfabrikanten für den Plan zu interessieren und von ihnen die nötigen Mittel zum Bau seiner Maschine zu erhalten. Rabezu fünfzigjährig stellte er im Jahre 1789 seine erste Maschine fertig, eine Latenzugmaschine, die den Zug selbsttätig bewirkte und keiner Kinderarbeit mehr bedurfte. Die Aufgabe, die seit seinen Kindheitsjahren bis ins hohe Mannesalter ihn bewegt hatte, durch eine geeignete Erfindung die Kinder seiner Vaterstadt von der Fron am Webstuhl zu befreien, war gelöst. War auch diese Maschine noch verhältnismäßig umständlich, so brachte sie dennoch bedeutende Vorteile und gelangte in den Lyoner Seidenwebereien bald allgemein zur Anwendung. Auf der im Jahre 1801 in Paris stattfindenden Industrieausstellung wurde Jacquard für seine Maschine die Bronzene Medaille zuerkannt, und im darauffolgenden Jahre wurde ihm ein Patent auf zehn Jahre erteilt. Auch räumte ihm die Stadt Lyon im Palais der schönen Künste ein Arbeitslokal ein, woran nur die Bedingung geknüpft war, daß er junge Weber in der Handhabung der neuen Maschine unterrichtete.

Nach zweijähriger Wirksamkeit in Lyon traten Ereignisse ein, die seinem Leben eine andere Wendung gaben. Zur Unterstützung des Gewerbesteuers hatte nämlich die „Gesellschaft der Künste“ in Paris ein Preisauschreiben für die Erfindung einer Maschine zur Herstellung von Fingerringen erlassen. Jacquard beschloß, sich an dem Preisauschreiben zu beteiligen und stellte ein dementsprechendes Modell her, das die gefällige Aufgabe löste. Diese Nachricht gelangte auch zu dem General Napoleon Bonaparte, welcher den Erfinder zu sich nach Paris beschied und ihn mit den Worten ansprach: „Sie sind also derjenige, der behauptet, machen zu können, was Gott selbst nicht vermag, einen Knoten in eine gespannte Schnur?“ Dann aber wünschte er dem Verdienstlichen Glück zu seiner Erfindung und verordnete ihm seiner Unterstützung für seine weiteren Arbeiten. Jacquard erhielt dann für seine Erfindung den ausgesetzten Preis von 3000 Franken, sowie auch die Goldene Medaille. Außerdem aber wurde er im Konseratorium der Künste und Gewerbe angeestellt, wo er einen seinen Neigungen und Wünschen äußerst entsprechenden Wirkungskreis und zugleich die Möglichkeit fand, seiner erfindungsreichen Pläne und Ideen in vollem Umfange nachzugehen. Hier war es auch, wo er den vor einem halben Jahrhundert aufgestellten Musterwebstuhl von Baucauson vorfand. Die Zeichnung dazu war verloren gegangen, auch fehlten bereits Teile der Maschine, und kein Mensch wußte mehr, wie diese in Gang zu setzen sei. Jacquard unternahm die Maschine eingehend, und es gelang ihm, sie in Gang zu bringen. Zugleich aber erkannte er auch klar die Mängel der Maschine, die deren praktische Anwendung verhindert hatten, erkannte, welche Änderungen und Verbesserungen nötig waren, um einen Musterwebstuhl zu bauen,

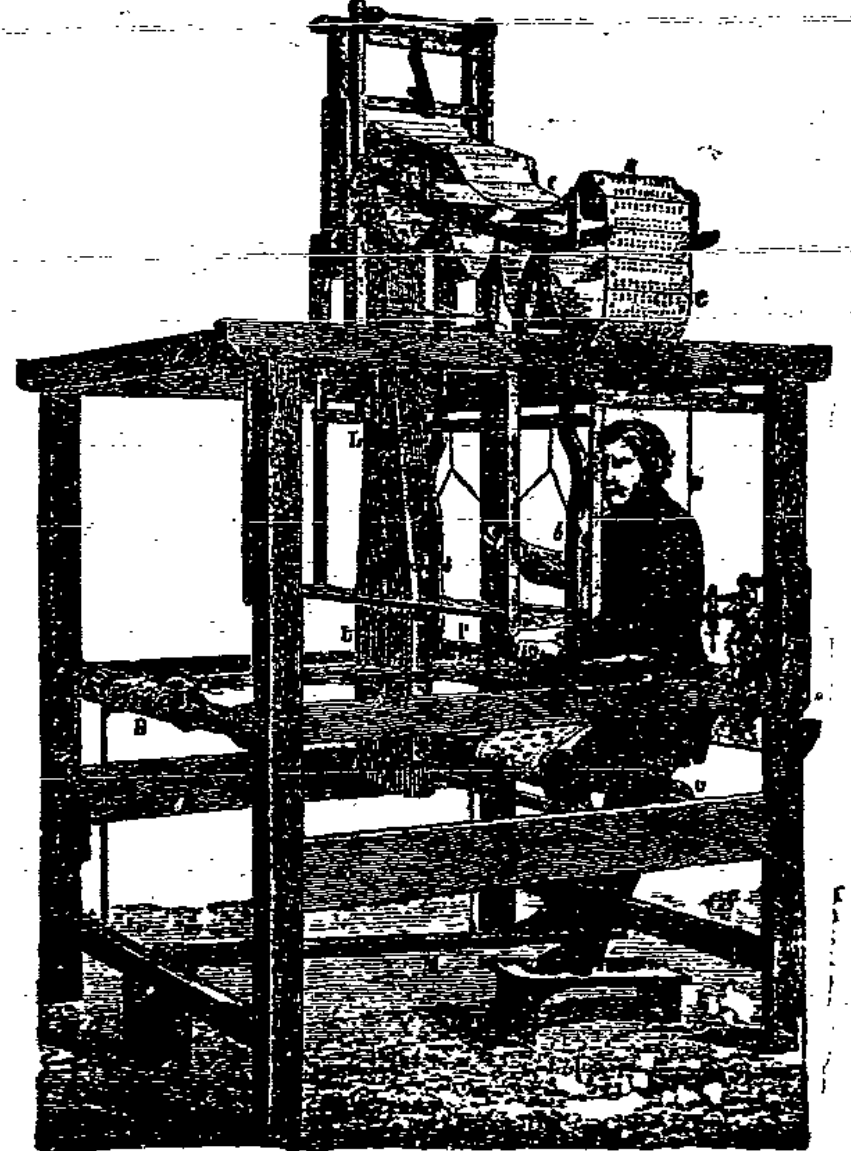
der eine bessere und vollkommene Lösung des Problems darstellen würde, und erhielt so die stärkste Anregung zu seiner späteren bedeutendsten Erfindung.

Einer Berufung der Stadt Lyon Folge leistend, kehrte Jacquard dann in seine Vaterstadt zurück, wo er sein früheres Amt wieder aufnahm. Gleichzeitig widmete er sich nunmehr auch mit größtem Eifer und unermüdlicher Arbeit der Erfindung des Musterwebstuhles, die, seit er die Maschine von Baucauson kennen gelernt hatte, die große Aufgabe seines Lebens geworden war. Die Elemente von Falcon und Baucauson in geschickter Weise mit seinen eigenen Ideen verknüpfend, neue Teile und Organe erfindend und zur geschickten Anwendung bringend, schuf er so eine neue Maschine von bisher unbekanntem Fähigkeiten, den wirklichen Musterwebstuhl, der durch eine selbständige Vorrichtung mittels Platinen die Herstellung des Musters bewirkt, das über zahlreiche Ketten und Schußfäden gehen und die ganze Breite des Stuhles einnehmen kann. Im Jahre 1805 war die Maschine fertiggestellt. Durch eine Vorführung vor der Lyoner Handelskammer wurde sie den Fabrikanten und Fachkreisen bekannt gemacht.

Ueber das weitere Schicksal des Erfinders und seiner Maschine entschied dann ein kaiserliches Dekret vom 27. Oktober 1806, durch das dem Magistrat von Lyon befohlen wurde, Jacquard eine lebenslängliche Rente von 3000 Franken zu zahlen, wofür Jacquard der Stadt alle seine Erfindungen und Maschinen als Eigentum überlassen mußte. Im Jahre 1808 erhielt er für seinen Webstuhl einen Preis von der „Gesellschaft zur Aufmunterung des Gewerbesteuers“. In einer an diese Preisverteilung anschließenden wissenschaftlichen Mitteilung wird der neue Webstuhl folgendermaßen beschrieben:

„Der Mechanismus, welchen Jacquard erfunden hat, ist zusammengesetzt aus Haken (Platinen), an welchen die Rarden der Garnschlingen befestigt sind, welche die Schürzung des Stuhles ausmachen, ebenso, wie Baucauson solche angewandt hat. Diese Eigenhaken werden vermittels eines eisernen Messers (Leiste) in Bewegung gesetzt, welches an einem Gestell befestigt ist, das durch einen eisernen Fußtritt auf- und niederbewegt werden kann. Mehrere Streifen durchbohrter Pappe nach dem Muster des Streifens zusammengesetzt, sind mit den Enden zu einer Kette verbunden, deren Länge dem auszuführenden Muster entspricht. Diese Rarden sind über ein Prisma gegenüber den Radeln in dem oberen Teil der Maschine angelegt. Ist die Maschine in Ruhe, so sind alle Eigenhaken gerade stehend und ruhen dann auf dem Messer, welches sie zusammen oder einzeln aufhebt. Jedesmal, wenn der Arbeiter seinen Fußtritt niedertritt, hebt er die Rarden in Bewegung, welche, da sie an einigen Stellen durchlöchernd und an anderen voll sind, die Haken, welche die Eigen tragen zurückstoßen oder an ihrem Platz lassen. So werden die Fäden der Kette, welche mit denjenigen Haken in Verbindung stehen, die nicht aus dem Bereiche des Messers zurückgedrängt worden sind, für den Durchgang des Schußes erhoben. Die große Zahl von Rarden, welche man nacheinander auflegen, die Leichtigkeit mit welcher man sie im Laufe der Arbeit wechseln kann, bieten ein leichtes und sicheres Mittel für die angedeutete Vorrichtung, als man es ohne Hilfe des Latenzugs einzeln müßte. Durch dieses Mittel kann jeder Arbeiter von gewöhnlicher Fähigkeit mit Leichtigkeit und Genauigkeit alle Arten Muster einlegen, jedoch man in einer Stunde dieselbe Ar-

beit verrichten kann, welche bei dem alten Verfahren mehrere Tage erfordert.“



Jacquards Musterwebstuhl.

Soweit jene Beschreibung der neuen Maschine, die sich an die Vereinerung des Preisens an den Erfinder knüpft. Sicher hat Jacquard durch den Webstuhl von Baucauson erhebliche Anregungen für die Erfindung und Konstruktion seiner eigenen Maschine erhalten. Dennoch aber ist diese durch die völlig neue Ausführung der Grundgedanken jener Maschine sowie durch zahlreiche neue Teile und Anordnungen, die völlig der Erfindertätigkeit Jacquards angehören, unbedingt als Erfindung Jacquards zu bezeichnen, soweit überhaupt eine technische Neuerung als Erfindung eines Einzelnen bezeichnet werden kann. Jacquard hat jedenfalls als erster eine verwendbare Musterwebmaschine geschaffen, und damit ist sein Verdienst als Erfinder dieser Maschine für immer gesichert.

Auch Jacquard ist nicht den schwersten Anfeindungen und Verfolgungen entgangen. Seine Maschinen wurden unbeding-

sehen seien. SInzu käme noch, daß das Tragen von kunstfeidener Wäsche eigentlich ein Luxus sei, der wirklich nicht zu unserer Zeit passe.

Dieser Brief eines Fabrikanten, so schreibt Dr. Pfennig im „Jungdeutschen“, wäre an sich nichts Neues, wenn nicht die „Weiße Woche“ gezeigt hätte, daß er mit seinen Klagen viel zu spät kommt und den Zug zur Kunstseidenindustrie nicht ausfallen wird. Bieses von dem ist ja auch lange bekannt, aber mehr von allem, was wir über den Siegeszug der Kunstseide wissen, bekommt gerade durch eine Entgegnung aus dem Einzelhandel eine Bestätigung, den wir um seine Meinung befragt haben. Maßgebend allein für die Fabrikation muß der Geschmack des Publikums sein, das ja auch den Markt bestimmt. Sentimentalitäten wiegen dabei nun einmal nicht. Und wie klar der Wille des Publikums nach der Kunstseide ist, zeigen die Zeilen des Einzelhändlers:

„Was würde man zu einem Fuhrgeschäft sagen, das sich heute einen großen Wagenpark und Pferde schaffen würde, um einen großzügigen Droshkenbetrieb zu organisieren, und der sich hinterher darüber beklagt, daß er keine Geschäfte macht, weil das Publikum seinen Konkurrenten bevorzugt, der Autodroshken besitzt. Man würde über ihn lachen und sagen, daß der Mann nicht mit der Zeit mitgegangen ist. Genau so geht es der Barmer Besatzindustrie. Es ist nun einmal der Zug der Zeit, daß immer mehr seidene und kunstseidene Gegenstände gekauft werden. Abgesehen davon, daß die Frau überhaupt nicht mehr die unzähligen Wäscheteile braucht, die sie früher gebraucht hat, sondern sich mit einer einfachen Kombination begnügt. In Amerika gibt es eine Wäscheindustrie in unserem Sinne überhaupt nicht mehr.“

Vielleicht macht man sich in der Barmer Industrie einmal klar, daß der Zug zur guten Kunstseide unabwendbar ist, was jeder bestätigen kann. Es soll da nur auf die guten Abschlüsse der Kunstseidenindustrie hingewiesen werden, ferner auf das Aufblühen der heimischen Kunstseidenindustrie. Mit einem „Gegenüber-Verhältnisse-Stimmen“ sind heute für die Barmer Industrie keine Geschäfte mehr zu machen. — Der Strumpfindustrie geht es ebns, aber es scheint, als wenn sie viel besser die Zeichen der Zeit versteht.“

Klarer kann wohl nicht gesagt werden, daß heute die Kunstseide auf der ganzen Linie siegen wird. Der Kampf „Die Kunstseide — die Baumwolle oder Leinen“ ist gerade in der „Weißen Woche“ entschieden worden. Das Publikum hat, wie gesagt, einzig und allein die Entscheidung in diesem Ringen. Soll die Wäscheindustrie so kurzfristig sein, wie der Barmer Fabrikant, der sich gegen eine Zeitungsnotiz, deren Richtigkeit überall festgestellt worden ist, auflehnt? Wir können das kaum annehmen.

Diese Darstellung des Aufschwungs macht noch folgende Anmerkung vom Standpunkt des organisierten Arbeiters notwendig. Es ist unbestreitbar, daß das kaufende Publikum den Glanzstoffzeugnissen immer mehr den Vorzug gibt vor den Baumwoll- und Leinenerzeugnissen. Dieser Geschmacksrichtung der Käufer muß sich die Produktion nach Möglichkeit anpassen. Nicht unbeachtet bleiben darf aber hierbei, daß nicht nur die Industrien, sondern daß auch die Arbeiter infolge der gewaltigen allmählichen Umstellung im Warenherstellungsprozess ungeheuer große Opfer zu bringen haben. Die oben besprochene Zuschrift des Wäsche-fabrikanten deutet ja schon die erschrecklich große Not von tausenden bisher in der baumwollenen und leinenen Wäscheindustrie tätig gewesenen Arbeitskräften an. Die Unterbringung dieser Arbeitslosen in die Glanzstoffwerke ist nicht so ohne weiteres und vor allem nicht von heute auf morgen zu bewerkstelligen. Die Glanzstoffbetriebe haben fast ausnahmslos ganz andere Standorte als wie die Betriebe, die Baumwolle oder Leinen verarbeiten. Die Beschaffung menschenwürdiger Wohnräume für die in Glanzstoffwerken Tätigen ist aber nur nach und nach möglich. Diese Werke, die ja selbst hieran das größte Interesse haben, sollten viel mehr als bislang geschehen ist, zur Erstellung von geräumigen Wohnungen mit beitragen.

ter Weise von anderen benutzt, und die Benutzer suchten sich ihren Verpflichtungen ihm gegenüber zu entziehen, indem sie sein Verdienst als Erfinder der Maschine bestritten und behaupteten, daß diese nur dem Bauanfertiger nachgebildet sei. Der Magistrat ließ sich hierdurch sogar veranlassen, Jacquard die ihm zustehende gesetzliche Rente zu entziehen. Ebenso wandten sich, wie fast alle Vorgänger in der Erfindungsgeschichte der Textilindustrie, auch die Arbeiter gegen ihn. Die Lyoner Textilarbeiter befürchteten von der neuen Maschine eine Gefährdung ihrer Existenz, zerrützelten daher die Maschinen und Modelle Jacquards und verbrannten die Trümmer öffentlich unter Vermünstungen gegen den Erfinder. Schließlich verklagten ihn sogar die Benutzer seiner Maschine auf Schadenersatz, weil die Maschine angeblich nicht das zu leisten imstande sei, was er versprochen habe, und der Magistrat verurteilte Jacquard dem Klageantrag gemäß. Nur auf dringende Bitten wurde ihm gewährt, einen Gegenbeweis zu seiner Rechtfertigung zu führen. Er tat es, indem er eine neue Maschine herstellte und auf dieser vor Klägern und Richtern auf einem öffentlichen Platz und in Gegenwart einer großen Menschenmenge ein hervorragendes Muster webte. Damit mußten sich seine Gegner als überwinden erklären, und nun trat ein allgemeiner Umschwung ein. Der Magistrat gab ihm seine Pension zurück und ließ auch sein Porträt in Seide weben, die Weber von Lyon aber stellten ihm eine Ehrenerklärung aus. Nunmehr bürgerte sich der neue Musterwebstuhl im In- und Auslande rasch ein; im Jahre 1825 waren allein in den Lyoner Webereien etwa 10 000 Jacquardmaschinen in Betrieb.

Als Jacquard im Jahre 1819 von der Regierung das Kreuz der Ehrenlegion erteilt wurde, — eine Auszeichnung, die nie einem Würdigeren zuteil geworden ist, — zog er sich von der Öffentlichkeit auf ein kleines Landgut zurück. Seine mäßige Pension reichte für seine bescheidenen Verhältnisse und sicherte ihm einen freundlichen Lebensabend, der durch die allseitige Anerkennung seines Lebenswerkes in fast der ganzen Welt verschönert wurde. Am 7. August 1884 starb er im 83. Lebensjahre. Noch in demselben Jahre wurde von dem Gewerbeamt von Lyon mit der Sammlung zu einem Denkmal des großen Erfinders begonnen, das im Jahre 1840 fertiggestellt und enthüllt wurde.

Der Musterwebstuhl, wie er von Jacquard erfunden und gebaut worden ist, ist seiner Konstruktion nach bis heute im wesentlichen unverändert geblieben, wenn auch die technische Ausführung seitdem sehr vervollkommenet worden ist. Die weiteren Verbesserungen der Maschine, die zur Zeit Jacquards nur für die Nugharmachung des Webstuhles für möglichst alle Webarten, ein Ziel, das durch die Tätigkeit zahlreicher Erfinder aus beinahe allen Ländern mit entwickelter Textilindustrie und durch eine große Zahl mehr oder weniger bedeutungsvoller Verbesserungen und Aenderungen im Laufe der Jahre vollkommen erreicht worden ist. Die von Jacquard erbaute Maschine war noch vollständig und in allen Teilen aus Holz gebaut; der Mechaniker und Seidenfabrikant Queva, der den Jacquardstuhl zuerst in Preußen (1816) einführte, war es, der solche Maschinen auch zuerst aus Eisen herstellte; nur Prisma, Nadelbrett, Federgehäuse und Platinenboden ließ er aus Holz, während er die Nadeln und Platinen aus englischem Federstahl anfertigte. Hierdurch wurde der 2-eiserne Musterwebstuhl in die Wege geleitet. Der erste vollständig aus Eisen und Kupfer gebaute Jacquardstuhl ist von Boille in Paris im Jahre 1835 hergestellt worden.

Noch auf einen weiteren sehr beachtlichen Gesichtspunkt ist hinzuweisen. Nach ihrer Fabrikationstechnik kann sich die Glanzstoffindustrie nur als Großindustrie rentieren. Baumwolle aber und erst recht Leinen können dagegen in viel kleineren Betrieben, die sich auf größere Industriegebiete verteilen, hergestellt werden. Für die Arbeiter in diesen Betrieben ist es aber durchaus nicht verlockend, ihren Heimat- und Bohnort, mit dem sie durch verwandtschaftliche und andere Bande verknüpft waren, zu verlassen, um eine neue Arbeitsmöglichkeit in einem der wenigen Kiezenbetriebe der Glanzstoffindustrie, die viele tausende von Arbeitskräften beschäftigen, zu suchen. In den Glanzstoffwerken werden schon in absehbarer Zeit zehntausende von Menschen tätig sein. Hier besteht die Gefahr, daß der Arbeiter noch viel weniger als Mensch Beachtung findet und gewertet wird, in noch einem viel größeren Maße als das bereits heute schon in den Großbetrieben unserer Textilindustrie der Fall ist. Nach allem, was bis jetzt über die Riesenwerke in der Glanzstoffindustrie bekannt geworden, sind diese in sozialer Hinsicht alles andere, nur keine Musterbetriebe. Trotz der überaus günstigen Abschlüsse der Werke sind die Löhne der meisten Arbeiter in der Glanzstoffindustrie tatsächlich unter aller Kritik.

Die Arbeiterschaft hat gegen die für einen Teil der Textilindustrie notwendig gewordene Umstellung von Baumwolle und Leinen auf Kunstseide an sich nichts einzuwenden. Sie muß aber mit aller Entschiedenheit verlangen, daß man in diesem ausichtsreichsten Zweig der Textilindustrie, in der Glanzstoffindustrie, ihre Rechte achtet, und daß die mit erheblichen Gewinnen arbeitenden Kunstseidenbetriebe für ihre Arbeitnehmer Verhältnisse schaffen, die nicht nur eben erträglich, sondern menschenwürdig und nach jeder Richtung hin vorbildlich sind. Und das gilt in erster Linie hinsichtlich der Gewährung eines Lohnes, der im vollen Einklang steht mit den bis jetzt erzielten, so außerordentlich hohen Gewinnergebnissen der Werke.

Trotz Arbeiterinnenschutzbestimmungen — Nachtarbeit für Frauen und Mädchen.

In der bekannten Kunstseidenfabrik J. P. Bemberg, Barmer wurde bis Ende v. Js. in der Vorbereitungs- und Spinnereiabteilung in drei Schichten gearbeitet. Diese Arbeiten verrichteten durchweg nur Männer. Frauen und Mädchen wurden bis dahin überhaupt nicht zur eigentlichen Nachtarbeit herangezogen. Die in der Vorbereitungs- und Spinnereiabteilung hergestellte Kunstseide wurde dann in zwei Schichten von vormittags 8 Uhr bis abends 11 Uhr von Frauen und Mädchen verzwirnt.

Von Ende v. Js. ab bis vor einigen Wochen arbeiteten die Bemberg'schen Betriebe stark verkürzt. Die Leitung hatte fernerzeit den Antrag gestellt, 900 Arbeitnehmer entlassen zu können. Diese geplante Maßnahme ist nicht ganz durchgeführt worden. Etwa 350 bis 400 Arbeiter und Arbeiterinnen sind insgesamt nur zur Entlassung gekommen.

Während dieser Zeit der Arbeitsverkürzung sind von der Betriebsleitung bedeutende Neuerungen der Methoden im Herstellungsprozess durchgeführt worden. Durch diese Umgestaltung wird jetzt soviel Kunstseide hergestellt, daß es unmöglich ist, diese in zwei Schichten mit den bisher vorhandenen Maschinen zu verzwirnen. Es ist also dringend erforderlich, die Zwirnerei-Abteilungen zu erweitern. Dazu hat sich die Firma entschlossen, Fabrikveränderungen sind bereits in Angriff genommen.

Die Betriebe sind seit etwa einem Monat wieder voll beschäftigt. Um die in dem verbesserten Verfahren hergestellte Kunstseide verzwirnen zu können, hat die Betriebsleitung den Antrag gestellt, Frauen und Mädchen auch des Nachts beschäftigen zu dürfen. Es ist ganz selbstverständlich, daß die Organisationen der Arbeitnehmer aus grundsätzlichen Erwägungen heraus sich mit aller Entschiedenheit gegen die Nachtarbeit der Arbeiterinnen zur Wehr gesetzt haben. Sie hatten hierfür umso mehr Veranlassung, weil im Bereiche der Stadt Barmer etwa 1500 männliche Textilarbeiter, die diese Arbeit selbstverständlich spielend verrichten können, arbeitslos sind. Darüber hinaus besteht sehr wohl die Möglichkeit, daß die Verzerrung der in den Bemberg'schen Betrieben hergestellten Kunstseide in anderen Unternehmungen erfolgt. Solche Zwirnereien sind auch im engeren Bezirk reichlich vorhanden.

Im Laufe der letzten Wochen sind mit der Firmenleitung, dem Arbeitsamt und den zuständigen Regierungsstellen Verhandlungen gepflogen worden. Von Arbeitnehmerseite wurde in diesen Unterredungen immer mit Nachdruck auf die Gefahren der Nachtarbeit für Frauen und Mädchen hingewiesen. Die Arbeitervertreter konnten in diesen Verhandlungen u. a. stets auf die hohen Krankheitsziffern der Beschäftigten hinweisen, die ein durchschlagender Beweis für die Gesundheitschädlichkeit der Arbeiten sind. Im letzten Quartal hatten die Arbeiterinnen nach Angabe des Betriebsarztes 38 223 Krankheitstage. Abgesehen von diesen Gesundheitsgefahren, die sich ganz selbstverständlich durch die Nachtarbeit noch wesentlich erhöhen, legten die Vertreter der Arbeiterorganisationen stets den größten Nachdruck darauf, für die Nachtarbeit doch die schon seit Monaten arbeitslosen männlichen Textilarbeiter des Wuppertales heranzuziehen. Hiergegen hat sich die Firma mit aller Entschiedenheit gestäubt.

Es war als Selbstverständlichkeit zu erwarten, daß der Vertreter der Regierung in Düsseldorf sich den Argumenten der Arbeitnehmervertreter anschließen hätte. Das war leider nicht der Fall. Die gesetzlichen Schutzbestimmungen für die Arbeiterinnen lassen in ganz besonderen Ausnahmefällen, vorübergehend für eine ganz kurze Zeit die Nachtarbeit für Frauen und Mädchen zu. Ein solcher dringender Ausnahmefall liegt hier aber durchaus nicht vor. Die Bescheide des Herrn Reichsarbeitsministers betreffend die Nachtarbeit für Frauen und Mädchen zeigen deutlich, daß nur in wirklich dringenden Fällen die an sich strengen gesetzlichen Bestimmungen durchbrochen werden dürfen. Trotz alledem ist damit zu rechnen, daß die Regierung Düsseldorf die Genehmigung zur Nachtarbeit der Frauen und Mädchen für ein ganzes Vierteljahr erteilen wird.

Nach Kenntnisnahme dieses unverständlicher Vorganges sind die Gewerkschaftsvertreter sofort nach Berlin zum zuständigen Minister gegangen. Ob und inwiefern das Eingreifen des preussischen Ministeriums für Handel und Gewerbe die Nachtarbeit für Frauen und Mädchen in den Bemberg'schen Betrieben verhindert, muß jetzt abgewartet werden.

In der Arbeiterschaft von J. P. Bemberg herrscht natürlich eine außerordentlich starke Erregung. Die Frauen und Mädchen sind nicht gewillt, die Nachtarbeit zu leisten. Die Erregung ist deshalb gesteigert, weil die Firma teilweise geradezu ungläubliche Forderungen an die Arbeiterinnen stellt. Textilarbeiterinnen der Zwirnerei werden als Berufsfremde behandelt und erhalten so einen niedrigeren Lohn. Weiter wird jetzt schon an jedem Tage bis 11 Uhr abends gearbeitet. Fernerhin müssen die Frauen an Samstagen und an Tagen vor Feiertagen bis abends 7 Uhr schaffen. Am Sonntag, den 27. Juni, sind dann mehrere hundert Frauen und Mädchen ohne vorherige Genehmigung der Gewerbeaufsichtsbehörde zur Sonntagsarbeit herangezogen worden. Alle diese Vorgänge machen es durchaus begreiflich, daß die Arbeitnehmer der Bemberg'schen Betriebe sich fragen müssen, warum diese von der Betriebsleitung so willkürlich durchkreuzt werden können. Außerdem ist es gerade den Arbeiterinnen unverständlich, daß trotz des ihnen gesetzlich zugesicherten Schutzes die Re-

glung die Nachtarbeit zulassen will. Noch besteht die Möglichkeit, dieses große Unrecht zu verhindern. Es liegt bei dem Ministerium für Handel und Gewerbe in Berlin, den falschen Schritt der Regierung in Düsseldorf zu korrigieren.

Sozialpolitische Lehren und Erfahrungen. Auch die Arbeitnehmer gleichberechtigte Menschen und Staatsbürger.

Der kürzlich verstorbene, über Deutschlands Grenzen weit hinaus bekannte Freiherr von Berlepsch hat zwei Jahre vor seinem Tode ein Buch herausgegeben, das gerade in der jetzigen Zeit verdient, von Freund und Gegner der Sozialpolitik und der Gewerkschaftsbewegung nachgelesen zu werden. *) v. Berlepsch's Erinnerungen sollen zur Rechtfertigung der Sozialpolitik dienen, wie sie von den in der Gesellschaft für Soziale Reform vereinigten Sozialreformer betrieben wird. Es ist kaum ein Mann geeigneter als Berlepsch, aus seinen Erfahrungen und Erinnerungen der Nachwelt das Wesentlichste wiederzugeben. Berlepsch ließ sich nicht durch Theorien und Bücherweisheit leiten, sondern er schöpfte aus dem vollen Leben, wie er es in ausgiebigstem Maße in den verschiedensten Verhältnissen kennengelernt hat. Er stand auf dem Standpunkt: Von allen kann man lernen, wenn man offene Augen hat und sich nicht von vorgefaßten Meinungen beherrschen läßt. Die Praxis war sein Lehrmeister, ohne daß er deshalb die Wissenschaft außer acht gelassen hätte.

v. Berlepsch war stets für die Fortführung der Sozialpolitik; er betrachtete sie geradezu als Staatsnotwendigkeit. Er stand auf dem Standpunkt, zu versuchen, die Arbeiterbewegung durch Erfüllung berechtigter Forderungen ihres revolutionären Charakters zu entleeren und die große Kraft der Arbeiterschaft in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Hätte man diese Einsicht nur früher gehabt! Die Ablehnung der Forderungen der Arbeiterschaft, die so leidenschaftlich geltend gemacht wurden, waren nach seiner Ueberzeugung der wesentlichste Grund für die Erzeugung und Befestigung der dem Staat und der Gesellschaft feindlichen Stimmungen, welche sich eines großen Teils der Lohnarbeiter bemächtigt hat. Er gab immer der Ueberzeugung Ausdruck, wenn berechtigten Forderungen großer und kraftvoller Massen der Bevölkerung nicht rechtzeitig Rechnung getragen werde, die Revolution eintreffe. Einen ähnlichen Standpunkt vertrat bei Herausgabe der Februar-Erlasse auch Kaiser Wilhelm II.; er sagt: „Fast alle Revolutionen, von welchen die Geschichte spricht, lassen sich darauf zurückführen, daß rechtzeitige Reformen versäumt worden sind.“ Das ist richtig. Wir hätten die Zustände in Deutschland heute nicht, und die kommunistische und bolschewistische Richtung, die heute das deutsche Volk und Wirtschaftsleben bedrängt und unserer Wiederaufrichtung schwere Hemmnisse bereitet hätte auch nach Ueberzeugung von Berlepsch nicht den Grad erreicht, den sie erreicht hat. Möge man daraus die Lehre ziehen für die Zukunft. Auch heute gibt es weite Kreise, die die Sozialpolitik wieder rückwärts revidieren wollen. Sie seien vor Erfahrungen und Persönlichkeiten wie Berlepsch gewarnt.

Berlepsch bekämpfte das Scharfmachertum. Er wollte ein blühendes Wirtschaftsleben, sah aber ein, daß das mit abhängigen, geknechteten Arbeitern nicht zu schaffen ist. Er wollte die Mitwirkung der Arbeiterschaft im Produktionsprozess, die Anerkennung der Gewerkschaften, die Eingliederung der Arbeiter und Angestellten als gleichberechtigte Menschen und Staatsbürger in Gesellschaft und Staat. Das brachte ihm gerade die Gegnerschaft der Scharfmacher. Diese standen auf einem anderen Standpunkt. Der Geschäftsführer des Zentralverbandes der Industriellen Bueck, gab damals die Parole aus: „Niemand werden sich die Arbeitgeber bereit finden, mit Vertretern der Arbeiterorganisationen, oder anderen außerhalb stehenden Leuten zu verhandeln auf dem Fuße der Gleichberechtigung.“ Das war 1890. Acht Jahre später wurde dieser Ausdruck wiederholt: „Gleichberechtigt auf dem Gebiete sozialen und wirtschaftlichen Lebens ist der Arbeiter nicht und kann es niemals werden. Auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet weise ich jede Gleichberechtigung des Arbeiters mit dem Arbeitgeber vollständig zurück.“ Die Unternehmer wollen also Herr im Hause sein. Berlepsch dagegen stand auf dem Standpunkt, daß die Sozialpolitik nicht nur für die Arbeiter, sondern mit den Arbeitern gemacht werden müsse. Wieviel Verbitterung hat das Verhalten der Unternehmer in die Arbeiterschaft getragen. Die Sozialdemokraten und die Kommunisten haben geradezu die Mitglieder von den Unternehmern in die Arme getrieben bekommen. Während des Krieges und besonders nach der Revolution glaubte man eine Schindenkung in Unternehmerrreisen feststellen zu können. Sie strebten mit der Arbeiterschaft eine Arbeitsgemeinschaft an, lehnten die gelben Gewerkschaften ab, waren sozialpolitischen Löhnen zugänglich, zogen die Gewerkschaften als gleichberechtigte Faktoren heran. Auf der Mitgliederversammlung der Vereinigung deutscher Arbeitgeber-Verbände im März 1923 erklärte der Vorsitzende: „Wir sind überzeugt, mögen wir vor dem Kriege gedacht haben wie wir wollen, daß heute Deutschland nur bestehen kann durch die Zusammenarbeit von Arbeitnehmern und Arbeitgebern, und daß an dieser Basis nicht wieder gerüttelt werden darf.“ Man scheint diese Worte jetzt wieder vergessen zu haben. Der Kampf gegen die Arbeiterschaft hat wieder begonnen. Die Parole lautet: Lohnabbau, Verlängerung der Arbeitszeit, Ausschalten der Gewerkschaften, Unterfütterung der Gelben, Einhaltgebieten der Sozialpolitik usw. Wollen die Unternehmer alles vergessen, wollen sie nicht aus der Geschichte und aus den sozialpolitischen Erfahrungen und Erinnerungen eines Freiherrn von Berlepsch lernen?

Berlepsch war ein Freund der Gewerkschaften. Er sah ihre Notwendigkeit ein, er stützte sich dabei auf seine Erfahrungen als Vorsitzender bei verschiedenen Verhandlungen zur Beilegung von Lohnstreitigkeiten. Das Fehlen starker Organisationen und ihrer Führer fühlte er, hielt es für notwendig, daß auf Seiten der Arbeiter verantwortliche und zuverlässige Vertreter ihre Interessen wahrnahmen. Deshalb rief er die Arbeiter auf, sich zu organisieren. Er vermittelte die Arbeiterschaft darauf, daß der Lohn sich nach Angebot und Nachfrage richtet, auf deren Gestaltung der Lohnarbeiter, so lange er vereinzelt dasteht, keinen Einfluß hat. Für den Lohnarbeiter sei die Vereinigung mit den Berufsgenossen völlig unentbehrlich, ja bei der Ueberlegenheit des Arbeitgebers über den einzelnen Arbeiter biete sie für ihn den einzigen Weg zur wirksamen Interessenvertretung, zur Abwehr drohender Verschlechterung seiner Lebenslage und zum Versuch, diese zu verbessern. Als die sozialistische Arbeiterschaft in Radikalismus verfiel, rief er ihr zu, sie sollen sich beruht werden, was sie ihrer Organisation verdanken.

Berlepsch stand besonders den christlichen Gewerkschaften nahe. Das kam nicht nur daher, weil die christlichen Gewerkschaften sich im Gegensatz zu den freien Gewerkschaften sofort nach der Gründung der Gesellschaft für Soziale Reform dieser angeschlossen und tatkräftig mitarbeiteten, es kam nicht nur daher, daß die christlichen Gewerkschaften die Ideen Berlepsch's verbreiteten und ihn nach Möglichkeit unterstützten, im Gegensatz zur Sozialdemokratie, die seine Maßnahmen als „Wassersuppen“ und „Bettelpfennige“ bezeichneten, sondern auch deshalb, weil eine gesinnungsmäßige Uebereinstimmung zwischen von Berlepsch und den christlichen Gewerkschaften festzustellen war. Er selbst sagt:

*) Sozialpolitische Erfahrungen und Erinnerungen von Dr. Hans Freiherr von Berlepsch, Volkswirtschaftslehre, M. Gladbach 1925, 215 Seiten, Preis M. 2.70.

Wir persönlich haben die christlichen Gewerkschaften immer besonders nahegestanden, weil meine sozialpolitischen Anschauungen sich im wesentlichen mit den ihrigen deckten, wie sie in den Richtlinien, die der erste Kongress der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1899 festlegte, sowie in dem Programm der christlich-nationalen Arbeiterbewegung zum Ausdruck kam.

Berlepsi war deshalb auch öfter auf Kongressen und Tagungen der christlichen Gewerkschaften vertreten. Im Jahre 1909 hielt er auf dem christlichen Gewerkschaftskongress in Köln einen sozialreformerischen Vortrag und kurz vor dem Kriege einen solchen auf dem Gewerkschaftskongress in Dresden. Anlässlich des letzten Kongresses in Dortmund in diesem Jahr hat noch ein freundlicher Briefwechsel zwischen v. Berlepsi und der Kongressleitung stattgefunden.

Die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften lernten erst im Laufe der Jahre die Bedeutung der Gesellschaft für soziale Reform kennen. Ursprünglich wurden die Gesetze von Berlepsi von ihnen bekämpft, es wurden aus agitatorischen Gründen immer weitergehende Forderungen gestellt. Nach seinem Abgang verhielt sich die sozialdemokratische Presse recht gleichgültig, ja, sie betrachteten den Abgang sogar als ein vorrückbares Agitationsmittel. Die Sozialdemokratie glaubte, die Vereinigung der Sozialisten mit den bürgerlichen Freunden des Arbeiterschutzes müßte zu einer Verringerung ihrer Kampfesweise führen. Die Ausscheidung des Arbeiterschutzes aus dem Bereich der sozialdemokratischen Agitation habe das Verlassen des Klassenstandpunktes zur Folge. Von Berlepsi ist es gelungen, die freien Gewerkschaften und namhafte Vertreter der Sozialdemokratie im Laufe der Zeit für die Gesellschaft für soziale Reform zu gewinnen, so daß jetzt sogar am Grabe von Berlepsi neben einem Vertreter der christlichen Gewerkschaften ein Vertreter der freien Gewerkschaften nur Rühmliches über ihn sagen konnte.

v. Berlepsi ist tot, aber es leben seine Werke und seine Ideen! Aus seinem Leben können Freunde und Feinde der Sozialpolitik, Freunde und Gegner der Arbeiterbewegung, organisierte und unorganisierte Arbeiter lernen. Die christlichen Gewerkschaftler lesen mit Befriedigung die Erinnerungen, weil sie bestätigt finden, daß sie von Anfang an auf dem richtigen Wege waren und trotz Weltkrieg und Revolution nicht umzulernten brauchen. Ihre Ideen und Programme haben nach wie vor Gültigkeit. Sorgen wir dafür, daß sie sich noch mehr als bisher durchsetzen!

Josef Treffert.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet.

Monat Juni 1926.

Die Arbeitslosenziffer ist im Berichtsmonat weiter um 1 Prozent gestiegen.

Dollarbeitslos waren 4999 männliche, 6781 weibliche, insgesamt 11780 Verbandsangehörige = 15,9 Proz. der Erfaßten.

Kurzarbeiter waren 16309 männliche, 23305 weibliche, insgesamt 39614 Verbandsangehörige = 53,4 Prozent der Erfaßten.

Es wurden also von den erfaßten Mitgliedern insgesamt 69,3 Prozent arbeitslos oder Kurzarbeiter. In den einzelnen Bezirken sieht das Bild folgendermaßen aus:

	Dollarbeitslos	Kurzarbeit	Gesamtprozentsatz der erfaßten Mitglieder
Arnsdorf	17,4%	25,8%	43,2%
R.-Glabach	18,6%	57,3%	75,9%
Wachen	17,4%	31,2%	48,8%
Wormen	19,8%	38,8%	58,6%
Wessalen	9,2%	64,1%	73,3%
Hannover	40,2%	35,4%	75,6%
Schlesien	17,9%	67,8%	85,7%
Sachsen	14,1%	38,1%	52,2%
Bayern	19,1%	62,7%	81,7%
Württemberg	8,3%	85,3%	93,6%
Baden	17,3%	71,2%	88,5%

Aus den Zahlen ersehen wir, daß sich die Arbeitslosenziffer in den ersteren Bezirken nur schwach verändert hat. Dagegen sind diese in Sachsen, Bayern und Baden um 7-7 Prozent in die Höhe gegangen. Im Vormonat konnten wir feststellen, daß eine Verschlechterung im Rheinland und in Süddeutschland eingetreten war. Diese Verschlechterung der Arbeitslage hat im Rheinland einer Stagnation Platz gemacht, dagegen in Bayern und Baden hat sie weiter angehalten.

Das Bild über die Kurzarbeit ist etwas erfreulicher. Außer Württemberg sind die Zahlen der Kurzarbeiter überall zurückgegangen. Zeitweise beträgt dieser Rückgang 7-10 Prozent gegenüber dem Vormonat. In Württemberg, wo die Arbeitslosenziffer um 2 Prozent gefallen ist, ging die Zahl der Kurzarbeiter um 10 Prozent in die Höhe, im Durchschnitt ist die Kurzarbeiterzahl um rund 4 Prozent gesunken. Wenn diese schwache Besserung auf dem Arbeitsmarkt auch keine besondere Hoffnung auf baldige Besserung in uns aufkommen läßt, so haben wir doch das Gefühl, da die Erwerbslosenziffer im Reich im Monat Juni auch um 0,4 Prozent gesunken ist, daß vielleicht doch der Höhepunkt erreicht ist und ein weiteres Steigen wenigstens ausbleibt.

Die Berichterstattung war in diesem Monat überaus schwach. Die Sekretariate, Balbkirch, Eßlingen, Volkertshausen, Seifensiedler, Sauerland und Aachen haben vollständig gefehlt. Unvollständig war, wie die vorherigen vier Monate, auch diesmal die Meldung vom Sekretariat W.-Glabach. Trotz wiederholter Anmahnung ist hier eine Besserung nicht zu erzielen, oder doch?

Arbeitgeber und Arbeitnehmer.

Die Grundsätze der christlichen Gewerkschaften über das Verhältnis von Kapital und Arbeit.

I.

Von Heinrich Imbusch.

Der ist der Weltallere: der Unternehmer oder der Arbeiter? Ueber diese Frage wird oft gestritten. Es ist ein müßiger Streit. Das Entscheidende ist, daß beide notwendig sind. Der objektive Wertvollere kann im einzelnen Falle sowohl der eine wie der andere sein. In manchen Betrieben ist die Unternehmertätigkeit sehr hoch zu schätzen, z. B. bei schwierigerem, schnellerem Wechsel der Produktion, bei großen Gefahren und Schwierigkeiten im Abzug. Nicht selten ist auch die Arbeitertätigkeit von besonderer Bedeutung, so z. B. bei jeder hochwertigen Qualitätsarbeit, oder wenn große Werte in die Hand des einzelnen gelegt werden müssen und von seiner Zuverlässigkeit und Tüchtigkeit abhängig sind.

Die Gründer unserer Bewegung wollten eine christliche Gewerkschaftsbewegung. Sie wollten wohl eine energische Interessensvertretung der Arbeiter, wollten aber nicht im Widerspruch mit ihren christlichen Grundgedanken geraten. Das Christentum mit seiner Lehre von einem ewigen Schöpfer, einer unsterblichen Seele, einer Vergeltung im Jenseits und seinen feststehenden für alle Menschen und immer geltenden Sittengeboten ver-

langt die Einhaltung dieser Gebote auch bei der Arbeit auf wirtschaftlichen Gebieten. Ein Christ kann nicht Anhänger des von den Sozialdemokraten proklamierten Klassenkampfes sein. Er kann nicht die Macht als das Höchste und Entscheidende ansehen und seine Arbeit entsprechend einrichten. Ihm muß das sittliche Recht das Höchste sein. Die Macht darf ihm nur dazu dienen, dem Rechte zum Durchbruch zu verhelfen. Unsere grundsätzliche Einstellung als Christen zwingt zur Gerechtigkeit gegenüber den Unternehmern.

Die christlichen Gewerkschaften vertreten stets energisch die Interessen der Arbeiter. Sie verlagten aber auch den Unternehmern grundsätzlich und praktisch die ihnen gebührende Stelle und Achtung nicht. Nach Möglichkeit suchten sie mit den Unternehmern in Frieden auszukommen. Sie waren sich auch der Tatsache bewußt, daß eine Gewerkschaft zwischen Unternehmern und Arbeitern bestehen muß. An erster Stelle hat die gemeinsame Fürsorge für das Gemeinwohl, den Betrieb und die Produktion zu stehen. Die Verteilung des Ertrags ist eigentlich erst die zweite Aufgabe. So wenig zu übersehen die Interessengänge zu den Unternehmern sind, so überwiegen doch richtig gesehen die gemeinsamen Interessen.

Die Vertretung dieser Gedanken wurde uns aber von den Unternehmern sehr schwer gemacht. Sie fühlten sich als die Diktatoren und handelten entsprechend.

Die Gründung der christlichen Gewerkschaften fiel in eine für den sozialen Ausgleich und gegenseitiges Verstehenlernen sehr ungünstige Zeit. Es war die Zeit der sozialen Reaktion. Im Westen, wo die christlichen Gewerkschaften zum Teil gegründet wurden und am besten voran kamen, war in der Großindustrie das unsozialste Unternehmertum. Die Unternehmer waren hier Gegner jeder Gleichberechtigung der Arbeiter. Sie lehnten die Anerkennung der Gewerkschaften rücksichtslos ab. Sie waren Gegner jeder Sozialpolitik. Sie betrieben ihre Wirtschaftspolitik ohne jede Rücksicht auf die Menschen, die als Arbeiter beschäftigt wurden. Auch die klassenmäßige und gesellschaftliche Abneigung gegen die Arbeiter und der in Deutschland herrschende Kastengeist waren der Durchsetzung der Grundgedanken der christlichen Gewerkschaften hinderlich. Die Arbeiter wurden ja als eine Klasse von geringerer Bedeutung angesehen. Es herrschte ein Kastengeist, der unser Volk geradezu auseinanderriß. Beim Soldaten begann der Mensch beim Offizier, im Beamtenstand beim höhern Beamten, in der Industrie beim Betriebsführer oder Altsessor. Besonders hinderlich war die materialistische Einstellung vieler Unternehmer und Arbeiterkreise. Ein verhältnismäßig großer Teil der Unternehmer ist rein materialistisch eingestellt und praktisch Vertreter des in Widerspruch zum Christentum stehenden brutalen Machtgedankens. Weiße Kreise der Arbeiter sind Anhänger des Marxismus und des sozialistischen Klassenkampfes. Beiden geht Macht vor Recht. Der eine hält die brutale Unterdrückung der Arbeiter für recht und notwendig, um eine ungestörte, billige Produktion zu erreichen und ein Hochkommen der

Im Volksliedton.

Jung Weber trat zur Liebsten hin,
 „Ach zeig mir endlich holden Sinn.“
 „Wofür möcht' ich denn hold dir sein?
 Du bist ein armes Weberlein.“
 „Ich seh' dir feinstes Linnen blank!“
 — „Das wiegt noch nicht für meinen Dank!“
 „Ich wirk dir Kleider, rot und grün.“
 — „Hab' selber Geld, mich anzuzieh'n.“
 „Und schaff' den schönsten Hochzeitsstaat.“
 — „Dann komm' und küß dich an mir fatt!“
 Georg Nowotnick.

Arbeiter zu verhindern. Der andere hält einen rücksichtslosen Klassenkampf für geboten, um das Unternehmertum zu beseitigen. Die zweifelslos vorhandenen christlichen Unternehmern zeigten ihre Gesinnung offensichtlich und praktisch ihren Arbeitern gegenüber nicht, wie es hätte sein müssen. Auch bei den unverantwortlichen Streichen der Unternehmer erhob keiner Widerspruch. Auf einem solchen Boden gedeiht das Kraut ehrlicher gegenseitiger Anerkennung und Würdigung natürlich nur sehr schwer. Mancher Unternehmer heuchelte allerdings zeitweise Freundschaft, um unsere Bewegung gegen die Sozialdemokratie auszuspielen und Geschäfte machen zu können. Am Schlusse des Weltkrieges kam eine förmliche Arbeitsgemeinschaft mit den Unternehmern. Sie war vom einflussreichen Sinnes mitgeschaffen. Leider beruhte sie nicht auf Gesinnungsgemeinschaft, nicht auf eine Aenderung des Geistes. Sie war für die Unternehmer mehr eine „Hagelversicherung“, ein Versuch, ihr Eigentum und Leben vor der Revolution zu retten. Sobald ihrer Ansicht nach die Gefahr vorüber war, ließen sie im Vergab der Ausbeutung der Arbeiter und überließen sie in hinterlistiger Weise.

Trotz allem aber müssen wir zum rechten Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern kommen. Als Glieder eines Volkes müssen wir uns verstehen lernen. Wir sind nun einmal eine Schicksals- und Kulturgemeinschaft. Die politische Zukunft unseres Volkes verlangt Einigkeit. Auch aus kulturellen Gründen ist das rechte Verhältnis zwischen Unternehmern und Arbeitern anzustreben. Sodann verlangt auch die Rücksicht auf unsere Wirtschaft und unsere wirtschaftliche Zukunft eine befriedigende Lösung dieser Frage. In der bisherigen Weise können wir nicht weiter wirtschaften. Der Geist, in dem die Produktion geleitet wird, ist von großem Einfluß auf die Wirtschaftlichkeit. Die hohe Produktivität der Industrie Amerikas ist zum guten Teil gewiß auf andere Umstände, zu einem großen Teil aber auch auf den dort herrschenden Geist zurückzuführen. Wenn Unternehmer und Arbeiter ihre Produktionsbetriebe gemeinsam lieben, pflegen, fördern, so wird die Produktion und Wirtschaftlichkeit höher sein, als wenn nur der Leiter dafür Interesse hat. Besorgnis aller um die Wirtschaft, die Produktion, den Betrieb, ist notwendig.

Die Sorge um die Produktion und die Wirtschaftlichkeit der Betriebe ist ja auch nicht nur Sache der Unternehmer. Dem Arbeiter wird es auf die Dauer nur dann gut gehen, wenn sein Gewerbe blüht, genügend produziert und wirtschaftlich gut arbeitet, und wenn sein Betrieb nicht schlechter arbeitet wie die Konkurrenz.

Das Problem an der rechten Zusammenarbeit von Unternehmern und Arbeitern ist kein vorwiegend technisches, sondern ein geistiges, ein seelisches. Man kommt nicht zur rechten Zusammenarbeit, weil man über gewisse Grundgedanken nicht einig ist.

Ein Haupthindernis ist die materielle Grundeinstellung vieler Unternehmer. In folgerichtiger Auswirkung ihrer grundsätzlichen Auffassung sind sie Anhänger und Vertreter des brutalen Machtgedankens, dem die Macht das Höchste und Entscheidende ist und der sich an sittliche Normen nicht bindet. Diese Kreise werden erst dann zur rechten praktischen Einstellung gegenüber den

Arbeitern kommen, wenn sie dazu gezwungen sind oder geschäftliche Gründe es geraten erscheinen lassen.

Ein Hindernis bietet auch die verkehrte Auffassung über den Zweck der Wirtschaft. Die Wirtschaft sucht sich immer wieder als das Wichtigste, das Höchste, als das eigentliche Ziel hinzustellen. Sie ist aber nur ein Mittel zum Zweck. Für uns ist die Wirtschaft nicht das Höchste. Der Sinn des Lebens ist uns ein religiöser. Die Wirtschaft ist der Menschen wegen da und nicht umgekehrt. Wir haben uns in unserer Bewegung ja auch vorwiegend wirtschaftliche Ziele gesteckt. Aber nicht, weil wir sie für das Höchste ansehen. Wir wollen befriedigende und gute Wirtschaftsverhältnisse und eine befriedigende Stellung der Arbeiter in der Wirtschaft, um die notwendige wirtschaftliche Grundlage zu haben für das Gedeihen der sittlichen Kultur, das Streben der Menschen nach sittlicher Vollkommenheit und nach ihrem ewigen Ziele.

Auch über den Staat gehen die Ansichten recht weit auseinander. Die Unternehmer suchen den Staat oft in falscher kapitalistischer Weise für sich auszunutzen. Der Staat ist ihnen ein Mittel für die Erreichung ihrer wirtschaftlichen Ziele. Er soll die Arbeiter zwangsweise ruhig halten, das Eigentum schützen, die Wirtschaft fördern, der kapitalistischen Produktion die Wege bahnen. Es ist besser, die Menschen zugrunde gehen zu lassen, wie die Wirtschaft, wie die Substanz angriffen, das ist die Ansicht mancher Vertreter dieser Anschauung. Wir schätzen den Staat anders ein! Er ist uns mehr! Die Wirtschaft ist uns ein Mittel, um auch das staatliche Gemeinschaftsleben zu ermöglichen. Im Notfall muß im Interesse des Staates ein Teil der Wirtschaft geopfert werden, nicht umgekehrt der Staat für die Wirtschaft. Die Wirtschaft darf auch nicht die Politik führen. Sie muß sich ihr unterordnen. Die Notwendigkeit wird jeder einsehen, der im letzten Jahrzehnt nicht mit verbundenen Augen durch die Welt ging.

Aus unserer Bewegung.

Beramlungsreihe für Oberbaden.

In der Zeit vom 15. bis 20. Juni ds. Js. hat Landessekretär Kollege Stockert-Karlsruhe im Wiesen- und Wehrtal eine Reihe von Versammlungen abgehalten, in denen er den Bericht über den 11. christlichen Gewerkschaftskongress in Dortmund erstattete. Die Versammlungen nahmen ihren Anfang in Lörrach. Bei dieser Versammlung war Kollege Stockert gleichzeitig beruflich als Landessekretär der christlichen Gewerkschaften Baden, der Jugendgruppe Lörrach einen Wimpel in feierlicher Weise zu überreichen. Diese Feierlichkeit für die Jugendgruppe hat auch auf die anwesenden Kollegen und Kolleginnen einen tiefen Eindruck gemacht. Im Anschluß hieran folgte der Bericht über den Gewerkschaftskongress. Die Versammlungen in Lörrach, Wehr, Zell, Akenbach, Schönau und Todtnau erfreuten sich durchweg eines guten Besuches. Überall hatte Kollege Stockert eine dankbare Zuhörerschaft, die dadurch ihr lebhaftes Interesse an den Arbeiten des Kongresses bekundete. Dem Kollegen Stockert sei auch an dieser Stelle nochmals herzlich Dank für seine Gesamttätigkeit und speziell für seine interessante Berichterstattung über den 11. christlichen Gewerkschaftskongress ausgesprochen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Bernstadt (Sachsen). Ein moderner „Wohltäter“. Die Klagen über drückende Wohnungsnot wollen nicht verstummen. Am meisten betrifft die Not die Arbeiterklasse, die sich oft mit ein, zwei oder höchstens drei „Löcher“ begnügen muß. In solchen Löchern haust auch der Kollege L. von der Bernstädter Ortsgruppe. Das Haus, oder wie sein Besitzer, der Zeltbesteller Hanspach, sagt, die Bude hat er in der Inflationzeit für gar billiges Papiergeld erstanden — viele andere ja auch! — Im Obergeschloß thront des Besitzers grundbesitzlicher Großknecht mit Gattin, die dem verwitweten Besitzer S. 11 Jahre „treu“ gedient hat. Die Türen des Kollegen L. sind schlecht, selten wird man eine schlechtere Klosettüre finden als bei ihm die sogenannte Küchentür. Der arme Bauer hat aber kein Geld hierfür. Als vor Jahresfrist der Sohn zur Wasserleitung kaputt war, bemerkte er: „Von mir aus kommt kein neuer hin und wenn die Bude einfällt.“ Für seinen „grundbesitzlichen“ Knecht ließ er neulich einen völlig überflüssigen Verschlag machen, der den Vorraum der Stube und Kammer höchstens den Blicken Neugieriger entzieht — es können aber gar keine ins Haus. Dieser Verschlag, besser Wärenzwinger, kostet gegen 90 M. Der Wasserhahn 5 M. den der Kollege L. selbst mit kaufen mußte. Ja, ja, es geht nichts über moderne Wohltäter, sogenannte „Abfinder“, — über „Grundbesitzliche“ und „Getreue“!

Briefkasten.

Kollege Leber, Ostschaffen! Bezugnehmend auf Deine Nota, in welcher Du die Richtigkeit der in No. 22 unseres Verbandsorgans angegebenen Löhne für Ostschaffen angezweifelt, bitten wir Dich, uns die Löhne für die Hilfsarbeiter oder auch für die ungelernen Arbeiter und Arbeiterinnen den ostschaffen Webereien anzugeben.

Die Tarifabteilung.

Lehrmeister für Färben und Stoffdruck.

Gesucht wird ein tüchtiger, vielseitig erfahrener Handwerker, der aus der Praxis das Färben und Nachbearbeiten versteht.

Die Anstellung erfolgt auf Privatsdienstvertrag zunächst auf einjährige Probe. Als Dienstentlohnung wird das Durchschnittsgehalt der Gruppe VIII der staatlichen Besoldungsordnung gewährt. Bemerkungen mit beglaubigten Zeugnisabschriften und selbstgeschriebenen Lebenslauf werden bis zum 25. Juli 1926 erbeten an die

Direktion der Söner Werkschulen zu Köln, Ubierring 40.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Die Bedeutung der Textilarbeiter im Reich Ostschaffen. — Siegeszug der Kunstseide. — Trotz Arbeiterinnenschutzbestimmungen — Nacharbeit für Frauen und Mädchen. — Sozialpolitische Lehren und Erfahrungen. — Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet. — Arbeitgeber und Arbeitnehmer. — Feuilleton: Die Erfindung des Mutterwursts. — Aus unserer Bewegung: Beramlungsreihe für Oberbaden. — Berichte aus den Ortsgruppen: Bernstadt (Sachsen). — Briefkasten. — Inferat.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, Florastr. 7.

Vortrag, gehalten auf dem 11. Christlichen Gewerkschaftskongress zu Dortmund.